

Wald Center Mung



Einzelnummer 30 Cent

Er scheint täglich nachmittags 5 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen. Monatlicher Bezugspreis: Für Abholer 4,50 Lit., mit Zustellung 5.— Lit. Bei den Postkaufstellen: Im Memelgebiet und in Litauen 5,30 Lit. monatlich, 15,30 Lit. vierteljährlich. In Deutschland 2,14 Mark, mit Zustellung 2,50 Mark monatlich. Für durch Streits, nicht gesetzliche Feiertage, Verzögerung usw. ausgefallene Nummern kann eine Kürzung des Bezugsgebühres nicht eintreten. Für Aufbewahrung und Rücksendung unverlangt eingehender Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. Sprechstunden der Schriftleitung: vormittags 11 bis 12 Uhr außer Montag und Sonnabend. Die Geschäftsstelle ist geöffnet: an Wochentagen von 1/2 Uhr morgens bis 1/2 Uhr abends. Fernsprech.-Nummern 26 und 28 (Geschäftsstelle und Schriftleitung), Nr. 450 (Geschäftsstelle und Druckereileitung). Drahtanschrift: Dampfbootsverlag.



Anzeigen kosten für den Raum der 3mm-Spaltsbreite im Memelgebiet und in Litauen 15 Cent, in Deutschland 9 Pfennig; Reklamen im Memelgebiet und in Litauen 1,10 Lit., in Deutschland 55 Pfennig. Bei Erfüllung von Platzverträgen 50% Ruffschlag. Eine Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Gewährter Rabatt kann im Kontofalle, bei Einziehung der Rechnungsbeträge auf gerichtlichem Wege und außerdem dann zurückgezogen werden, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Gerichtsstand u. Erfüllungsort ist Memel. Anzeigenannahme: für kleine Anzeigen bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages, für alle Geschäftsanzeigen mindestens 24 Stunden früher. Die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen wird nicht gewährleistet. Anzeigenannahme durch Fernsprecher ohne Gewähr für die Richtigkeit. Beleg-Nummern kosten 30 Cent.

Memeler Dampfboot

Sührende Tageszeitung des Memelgebiets und des übrigen Litauens

Nummer 231

Memel, Sonntag, den 1. Oktober 1933

85. Jahrgang

Deutscher Protest in Moskau

Die Ausweisung der deutschen Pressevertreter aus der Sowjetunion ist eine gänzlich unberechtigte und unverständliche Maßnahme

Wtb. Berlin, 30. September.

Im Zusammenhang mit der Ausweisung der deutschen Pressevertreter in Moskau aus der Sowjetunion, gegen die der deutsche Geschäftsträger in Moskau sofort Protest erhoben hat, hat das Auswärtige Amt an die Botschaft der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken in Berlin gestern eine Verbalnote gerichtet, in der es u. a. heißt:

Die Tatsache der Nichtzulassung kommunistischer und sozialistischer Pressevertreter zum Reichstagsbrandprozess in Leipzig war der Botschaft der U. D. S. S. R. bereits am 20. d. Mts. bekannt, denn sie hat in ihrer Verbalnote vom 20. d. Mts. gegen die endgültige Mitteilung der Nichtzulassung Protest erhoben. Ueber die Gründe, die das Reichsgericht zu einem Ausschluß von

Meinung in Deutschland geführt hat, die von dieser Berichterstattung durch die ständigen deutschsprachigen Rundfunksendungen aus der Sowjetunion Kenntnis erhielt.

Andererseits muß festgestellt werden, daß die in Moskau lebenden deutschen Pressevertreter zeitweilig nicht einmal ohne besondere Genehmigung amtlicher Stellen der Sowjetunion Moskau verlassen durften.

Die Berichterstattung der deutschen Journalisten unterliegt einer ständigen Sowjet-Kontrolle.

Der Nachweis einer tendenziösen Berichterstattung dieser deutschen Pressevertreter, die auch nur im entferntesten mit der der sowjetischen Pressevertreter verglichen werden könnte, ist nicht zu erbringen. Der Grund, daß eine sachliche Berichterstattung den freundschaftlichen Beziehungen beider Länder zu dienen, ist von den deutschen Pressevertretern stets beachtet, von den sowjetischen Pressevertretern in Berlin fast immer verletzt worden.

Auf Grund dieses ganzen Sachverhalts vermag das Auswärtige Amt eine Verächtigung für

die von der Regierung der UdSSR. getroffenen Maßnahme nicht anzuerkennen. Die Pressefalle gegen die deutschen Pressevertreter in Moskau kann keine Begründung finden in einem Vorfall, für den die Berliner Sowjetkorrespondenten selbst die Verantwortung tragen. Die Ausweisung der deutschen Pressevertreter aus der Sowjetunion ist auch aus völkerrechtlichen Gründen gänzlich unverständlich und stellt für die freundschaftlichen Beziehungen der beiden Länder eine schwere Belastung dar, für die die Regierung der UdSSR. die alleinige Verantwortung trägt.

Dr. Goebbels wieder in Berlin

Wtb. Berlin, 30. September. Reichsminister Dr. Goebbels ist gestern Abend von Genf kommend in Berlin auf dem Flughafen Tempelhof eingetroffen. Als der Minister im Lichte der Scheinwerfer der Ufa stand, sprach er auf Bitten der Ufa einige Worte für die Botschaft. Er führte dabei aus: Ich glaube, daß mein Aufenthalt in Genf sehr nützlich gewesen ist, und ich freue mich, wieder in Berlin zu sein.

„Ein Anschlag auf die Sowjetrechte der Ostschinabahn“

Scharfe Erklärung des russischen Vertreters in Tokio

Wtb. Moskau, 30. September.

(Telegraphenagentur der Sowjetunion.)

Der bevollmächtigte Vertreter der Sowjetunion in Tokio, Jurenaw, gab im Auftrage der Sowjetregierung gegenüber dem japanischen Außenminister Hirota eine Erklärung ab, in der auf die Geschwindigkeit der am 24. September erfolgten Verhaftung von verantwortlichen Sowjetangehörigen der Ostschinabahn durch japanisch-mandschurische Polizei- und Grenzbeamte hingewiesen wird.

Jurenaw sagte weiter, daß diese Maßnahmen, unwiderleglichen Angaben zufolge, den Beginn der Durchführung eines detailliert ausgearbeiteten Planes darstellen, der auf mehreren Sitzungen bei der japanischen Militärmission in Charkow, die unter Beteiligung höchst verantwortlicher japanischer Leiter der mandschurischen Verwaltung stattgefunden haben, ausgearbeitet und angenommen worden sei. Jurenaw stellte nötigenfalls die Veröffentlichung der Dokumente in Aussicht. Die japanische Regierung trage die Verantwortung für die Durchführung dieses Planes, der einen Anschlag auf die Sowjetrechte der Ostschinabahn darstellt, und die daraus entstehenden Folgen.

Abreise erfolgt Sonnabend abend

Wtb. Moskau, 30. September. Die Vertreter der deutschen Presse werden heute abend Moskau verlassen, um sich nach Deutschland zurückzubewegen.

Pressevertretern genannter Richtung veranlaßten, wurde die Botschaft der U. D. S. S. R. durch ein Schreiben des Herrn Staatssekretärs des Auswärtigen Amtes am 21. d. Mts. unterrichtet.

Da Herr Bespalow der Vertreter der amtlichen „Sowjetrussischen Telegraphen-Agentur“ ist und Frau Keith Vertreterin des offiziellen Blattes „Iswestija“, mußten die beiden genannten Persönlichkeiten zum mindesten von der Tatsache der Nichtzulassung unterrichtet sein, als sie nach Leipzig fuhren.

Die Reise konnte also nur den Zweck haben, die vom Reichsgericht ausgesprochene Nichtzulassung zu umgehen.

Die beiden Pressevertreter setzten sich durch diese Reise dem Verdacht aus, auf einem ungesetzlichen Wege die Teilnahme am Reichstagsbrandprozess zu erreichen. Das Verhalten der Genannten in Leipzig und deren Berichterstattung aus Leipzig, die in tendenziöser Weise den Tatbestand der Vernehmung entstellte, verstärkten den bereits bestehenden Verdacht und führten zu einer vorläufigen Festnahme. Schon nach einigen Stunden jedoch erfolgte die Freilassung. Der Polizeipräsident in Leipzig wie auch die Reichsregierung haben sofort ihr Bedauern ausgesprochen. Eingehende Ermittlungen sind unverzüglich eingeleitet worden. Nach Abschluß dieser Ermittlungen wird das Auswärtige Amt die Botschaft der U. D. S. S. R. von dem Ergebnis unterrichten.

In einer Note des Volkskommissars für auswärtige Angelegenheiten an den deutschen Geschäftsträger in Moskau vom 26. d. Mts. hat die Regierung der U. D. S. S. R. den Vorfall in Leipzig zum Anlaß genommen, um ganz allgemein auf die Rechtfertigung der Vertreter der Sowjetpresse in Deutschland einzugehen. Das Auswärtige Amt hält es für notwendig, hierzu folgendes festzustellen:

Seit Monaten hat die Berichterstattung der Vertreter der Sowjetpresse auf schwersten Beankundungen Anlaß gegeben.

Die Berichterstattung, insbesondere die der amtlichen und halbamtlichen Pressevertreter, entbehrt nicht nur die zu erwartende übliche Korrektheit, sie war vielmehr stets in tendenziöser Weise gefärbt und enthielt fortgesetzt starke Angriffe gegen das deutsche Volk, die deutsche Regierung und leitende Staatsmänner. In wiederholten Malen ist die Regierung der U. D. S. S. R. auf das Unhaltbare dieses Zustandes aufmerksam gemacht und um Abhilfe gebeten worden, ohne daß hieraus irgendwelche Schlussfolgerungen gezogen worden wären. Die bereits seit Monaten in Aussicht gestellte Abberufung von Frau Keith ist nicht erfolgt. Inhalt und Form der tendenziösen Berichterstattung der Berliner Vertreter der Sowjetpresse überschreiten in sich steigender Weise jedes erträgliche Maß. Trotzdem sind die sowjetischen Pressevertreter in Deutschland nicht einer diskriminierenden Behandlung unterworfen worden. Wenn in letzter Zeit Pressevertreter Gegenstand unliebsamer Vorkommnisse waren, so muß in Betracht gezogen werden, daß die eben dargestellte Tendenz ihrer Berichterstattung zu einer großen Erregung der öffentlichen

„Fast der ganzen Welt Günstling“

Was Heimkehrer Dollfuß auf dem Wiener Bahnhof verkündet

Wtb. Wien, 30. September.

Bundeskanzler Dr. Dollfuß ist gestern nachmittag aus Genf in Wien eingetroffen. Auf dem Bahnhof wurde er von Mitgliedern der Regierung und den Spitzen der Behörden empfangen. In Beantwortung einer Begrüßungsansprache des Vizekanzlers Fey erklärte Bundeskanzler Dollfuß, die offiziellen Vertreter der Regierungen „fast der ganzen Welt“ in Genf hätten, wie er meint, ihre „günstige Einstellung zu Oesterreich“ zum Ausdruck gebracht.

„Ich glaube“, sagte Dollfuß, „mit der Ueberzeugung heimkehren zu dürfen, daß diese Kundgebungen für Oesterreich zugleich auch eine Tat in dem Sinne bedeuten, daß jeder, der es unternehmen wollte, gegen die Grundlinien der von mir dort kurz dargelegten Politik irgendwie aktiv vorzugehen, damit rechnen muß, daß dies nicht nur eine Aktion gegen Oesterreich, sondern auch eine Aktion gegen das Wissen und Gewissen der Welt ist.“

Ein Memorandum Mussolinis zur Donaufrage

Wtb. Genf, 30. September.

Wie aus gutunterrichteten Kreisen verlautet, wird die italienische Delegation heute im Auftrage Mussolinis den Großmächten und den Nachfolgestaaten des alten Oesterreichs ein höchst bedeutsames Memorandum über die Donaufrage überreichen. Italienischerseits

wird diese Information auf Anfrage bestätigt, jedoch ausdrücklich darauf hingewiesen, daß in dem Memorandum von einem eigentlichen Donauplan nicht gesprochen würde, sondern daß das Memorandum lediglich Anregungen enthalte, um die Beziehungen zwischen den Donauländern und den anderen Staaten zu verbessern.

Die Italiener scheinen bei ihren Vorschlägen von den Beschlüssen der Konferenz von Stresa, die im vorigen Herbst getagt hat, auszugehen. Ihre Absicht scheint zu sein, den handelspolitischen Empfehlungen von Stresa Wirklichkeit zu verschaffen und die dort vereinbarten Beschlüsse über Präferenzverhandlungen von Getreide auf andere landwirtschaftliche Produkte auszudehnen. Für die Verwirklichung soll nach den italienischen Berichten die Form bilateraler Abkommen gewählt werden.

Deutschlands Aufrüstung kann nur dann vermieden werden...

Wtb. London, 30. September. In einer Versammlung des nationalen Friedensrates, in der Arthur Henderson eine Ansprache hielt, wurde eine Entschließung zur Abrüstungsfrage angenommen, in der die Regierung aufgefordert wird, eine Konvention herbeizuführen, die wenigstens eine progressive Abrüstung herbeiführt. Der Rat sei davon überzeugt, daß die Möglichkeit, daß Deutschland wieder aufrüste, nur dann wirklich vermieden werden könne, wenn eine progressive und schnelle Verwirklichung der Gleichheit in der Abrüstung durchgeführt werde.

Achtzehn Kilometer über der Erde

Vom Flug des russischen Ballons „S. S. S. R.“ in die Stratosphäre

Wtb. Moskau, 30. September. Der Stratosphärenballon „SSR.“ ist heute früh um 8,41 Uhr von Moskau aufgestiegen.

Wtb. Moskau, 30. September. Der Stratosphärenballon, dessen Start bereits gemeldet wurde, steht in ständiger Funkverbindung mit der Erde. Um 9,58 Uhr erreichte er eine Höhe von 17.900 Metern. Die Stimmung der Besatzung ist ausgezeichnet. Die Sauerstoffapparate funktionieren gut. Die Temperatur in der Gondel beträgt 14 Grad Wärme, das Thermometer zeigt eine Außentemperatur von 64 Grad Kälte.

Großfeuer bei Auto-Stoewer

Wtb. Stettin, 30. September. Bei der Stoewer-Werke brach in den gestrigen Abendstunden in der Lackerei Feuer aus, das in kurzer Zeit einen

erheblichen Umfang annahm. Außer einem Teil der Lackerei sind etwa 25 halbfertige Wagen zerstört worden.

Brennende Synagoge

Wtb. Bukarest, 30. September. In einer Synagoge entfiel bei der nächtlichen Feier des Jomkippes infolge Kurzschlusses der elektrischen Leitung ein Brand. Neun Frauen fanden hierbei den Tod, 36 Personen wurden schwer verletzt.

Gestohlene Gemälde in Marseille

Wtb. Paris, 30. September. Wie dem „Reit Parisien“ aus Marseille berichtet wird, sind dort mehrere der Berliner Firma Goldschmidt & Co. von Karl Wänuchen entwundene Gemälde aufgefunden worden. Der Wert der gestohlenen Gemälde wird auf 74.000 Mark geschätzt. Sie wurden auf Grund einer Anzeige bei der Polizei durch die Zollbehörde von Marseille entdeckt.

„Abrüstung von allen, unter der Kontrolle aller!“

Wtb. Paris, 30. September.

In der radikalen „BoLonté“ befindet sich heute ein aufsehenerregender Artikel über die Entwicklung der politischen Verhältnisse in Europa in der Nachkriegszeit. In dem Artikel heißt es u. a.: Die Deutschen haben, von ihrem Standpunkt aus, sehr gute Gründe, um den Geist von Versailles zu verfluchen. Aber der Europäer, der eine wirkliche und dauerhafte Verständigung wünscht, hat noch besseren Grund, den Geist von Versailles zu verfluchen. Was könne man von der Abrüstungsdebatte erwarten, solange der Versailer Geist noch die Atmosphäre vergiftet? Ist es eigentlich auf Grund entscheidender Beweiskräfte und durch übereinstimmende Schlussfolgerungen von Geschichtsforschern aller Länder erwiesen, daß man Deutschland die alleinige Schuld am Kriege zuschieben kann? Weshalb sollte sich dann Deutschland einem Ausnahmegesetz fügen? Weshalb sollte es nicht die moralische und materielle Gleichheit verlangen, die man ihm, streng genommen, schuldig ist?

Die einzige Lösung, so schließt der Artikel, ist: keine Ausnahme Gesetze mehr, keine Nationen zweiten Ranges mehr, weder Sieger noch Besiegte, gleiches Recht für alle Staaten, gleiche Pflichten für alle, Abrüstung von allen unter der Kontrolle aller!

Blutige Kommunistenrawalle auf Kuba

Wtb. Havana, 30. September.

Bei einem Zusammenstoß zwischen Kommunisten und Militär wurden hier fünf Personen getötet und 16 verletzt. Die Kommunisten haben einen 24stündigen Streik proklamiert.

Zu den Zwischenfällen wird ergänzend berichtet, daß die kommunistischen Demonstranten Plakate mit Schmähschriften gegen den kubanischen Präsidenten Dr. Grau San Martin und den amerikanischen Gesandten Welles mit sich führten. Es wurden Tanks mit Maschinengewehren und Kavallerie gegen sie eingesetzt. Abgesehen von diesen blutigen Rawallen hat sich die Lage in den letzten 24 Stunden infolge der Ausbreitung der kommunistischen Agitation unter den Arbeitern verschlechtert. Die sogenannte Sowjetpartei, die von zwei russischen Agenten organisiert ist, bemüht sich, immer mehr Einfluß unter den Arbeitern zu gewinnen.

Mexikanische Sträflinge brechen aus, elf Tote

Wtb. Mexiko, 30. September. In Zacatlan im östlichen Mexiko kam es zu einem blutigen Kampf zwischen Polizei und Gefangenen, die zu entweichen versuchten. Die Sträflinge hatten eine Doffnung in die Mauer der Strafanstalt gestemmt, wurden aber, als sie das Freie zu gewinnen versuchten, von einem Beamten bemerkt. Bei dem sich entspinnenden Kampf wurden zehn Sträflinge und ein Polizeibeamter erschossen.

128047
33562 - 33566



Deutschland will endlich Klarheit

Drängen nach praktischer Abrüstung und tatsächlicher Gleichberechtigung

omb. Berlin, 30. September.

In der ausländischen Presse, vor allem in der französischen Presse, erkennt man im Augenblick sehr deutlich den Versuch, die Basis der Abrüstungsbesprechungen völlig zu verschieben. In den Kommentaren der Pariser Presse zu der gestrigen Unterredung zwischen dem Reichsaussenminister Freiherrn v. Neurath und Außenminister Paul-Boncour bezeichnet man diese Unterredung allgemein als den Abschluß einer Verhandlungsetappe und erklärt, daß jetzt die Berliner Regierung und der Reichsfanzler Giller das Wort haben. Wenn weiter behauptet wird, Freiherr v. Neurath reise nach Berlin, um schriftliche Gegenworschläge nach Genf zu bringen, und gesagt wird, Berlin möge sich jetzt erklären, so muß demgegenüber immer wieder darauf hingewiesen werden, daß Deutschland absolut nicht zu irgendwelcher Stellung zu nehmen hat oder Angebote machen muß. Deutschland ist nach wie vor Gläubiger und es liegt bei den anderen, ihre Angebote zu machen.

Das deutsche Volk will jetzt endlich wissen, wie weit die anderen in der Abrüstung gehen wollen und wie sie sich die Verwirklichung der deutschen Gleichberechtigung denken.

In dem Abkommen vom 11. Dezember vorigen Jahres ist die deutsche Gleichberechtigung von den fünf Mächten England, Frankreich, Italien, Amerika und Japan anerkannt und eine wesentliche Verabreichung der Rüstungen zugesagt. Deutschland hat also jetzt zu verlangen, daß dieses Abkommen endlich in die Praxis übergeführt wird.

omb. Berlin, 30. September.

Es ist nötig, nach dem vorläufigen Abschluß der Vorverhandlungen über die Abrüstungsfrage noch einmal das Grundfalsche des ganzen Problems klar herauszustellen.

Durch das Genußabkommen vom 11. Dezember 1922 ist der moralische Anspruch Deutschlands auf Gleichberechtigung auch juristisch eindeutig anerkannt worden. Dieses Anerkenntnis schließt auch die Gleichberechtigung in der nationalen Sicherheit in sich. Auf sie hat das im Herzen Europas gelegene, nach allen Seiten offene und mehr als 100 Millionen Einwohner zählende Deutschland einen nicht minder begründeten Anspruch als andere Länder. Nach jahrelangen ergebnislosen Bemühungen stellte der Macdonald-Plan den ersten Versuch einer auf der Idee der Gleichberechtigung aufbauenden Abrüstungskonvention dar. Deutschland hat ihn sowohl als Diskussionsgrundlage wie auch als Rahmen für die Konvention angenommen; es hat seitdem stets in aller Loyalität und Verständigungsbereitschaft an der Verwirklichung des Macdonald-Planes teilgenommen. Dabei war selbstverständliche Voraussetzung, daß die große Konvention des englischen Abrüstungskonventes nicht durch falsche Interpretationen ihrer Wirksamkeit berührt würde. Versuche in dieser Hinsicht sind ja gerade in den letzten vierzehn Tagen von gewisser Seite in genügender Zahl unternommen worden.

Daß sich Sanktionen irgend welcher Art wieder mit der Gleichberechtigung noch mit dem Macdonald-Plan vertragen, ist außerhalb Frankreichs Gemeingut. Ebenso selbstverständlich bleibt es aber, daß Deutschland nicht zugunsten werden kann, die praktische Verwirklichung der Gleichberechtigung erneut hinausgeschoben zu werden. Unbeschadet aller Vereinbarungen, die etwa hinsichtlich der Laufzeit der Konvention getroffen werden könnten, bleibt der Anspruch Deutschlands als gerechtfertigt bestehen, die effektive Gleichberechtigung hinsichtlich der Verteidigungswaffen bereits in der ersten Laufzeit zu erhalten.

Dieser eindeutige und dem Sinn und Wortlaut der Verträge entsprechende deutsche Standpunkt erlaubt naturgemäß besonders in der französischen Presse die gewohnte Ablehnung. Dabei wird hier und da die Taktik angewendet, durch Veröffentlichung angeblicher Einzelheiten der deutschen Forderungen Stimmung zu machen. So wird davon gesprochen, Deutschland wüßte Erfindungen und Flugzeuge und Fliegerabwehrgeschütze zu besitzen. Der Sinn dieser im gegenwärtigen Zeitpunkt präliminärer Erörterungen erfolgenden Veröffentlichungen besteht nur darin, über die grundlegenden Tatsachen hinwegzutäuschen. Nicht auf angelegte Details, nicht auf Einzelheiten in der Kontrollfrage, nicht auf völlig unumgängliche Sanktionsforderungen kommt es an, sondern einzig und allein darauf, daß der Welt mit der endlich erfolgenden Durchführung der Gleichberechtigung und dem Abschluß einer tatsächlichen Abrüstungskonvention jenes Bewußtsein ruhiger Sicherheit wiedergegeben wird, dessen sie im Augenblick einer schweren Wirtschaftskrise mehr denn je bedarf.

Die Meinungsverschiedenheiten sind doch größer...

omb. Paris, 30. September. Nach den letzten Meldungen aus London werden Premierminister MacDonald und Luftfahrtminister Lord Bordenbury vielleicht nicht an der Gedächtnisfeier für die Opfer der „R101“-Katastrophe, die am kommenden Sonntag bei Beauvais unter Leitung von Ministerpräsident Daladier stattfinden, teilnehmen. Gewisse politische Kreise möchten darin den Beweis erblicken, daß die Schwierigkeiten bei den Genfer Abrüstungsverhandlungen größer seien als man offiziell zugeben wolle. Der Berichterstatter des „Journal des Debats“ hebt vor allem die Verteilung der Italiener gegen die Formel hervor, an der besonders Paul-Boncour unbedingt festhalten zu müssen vermeint. Die Oppositionsblätter unter Führung des „Journal des Debats“

beschweren sich bitter über die Engländer und Amerikaner,

die es äußerst eilig hätten, zu einem Abrüstungsabkommen zu gelangen und deshalb Frankreichs Sicherheit opfern möchten. Denn das, was die französische Delegation in Genf als äußerste Konzession bezeichnet, gilt diesen Blättern als „Preisgabe jeglicher Garantie“, die das vom Pangermanismus angeblich bedrohte Frankreich noch besitzt. Der Druck der Opposition auf die Regierung, um seinen Preis in Genf nachzugeben, tritt immer stärker zutage.

Gaigalats Konkurrenzsynode nicht genehmigt

h. Rannas, 29. September.

Wie ein Rauerer Morgenblatt meldet, haben die zuständigen Stellen dem früheren Konsistorialpräsidenten Dr. Gaigalat zu der Abhaltung der von ihm geplanten zweiten litauischen Synode am 28. September in Georgenburg keine Genehmigung erteilt. Zu dieser Frage weiß das Blatt folgendes zu berichten:

Haben Sie das Reichstagsgebäude angesteckt?

(Schluß des Berichts der Freitagverhandlung)

wib Leipzig, 30. September.

Als nächster Zeuge wird dann der Angeklagte Janede vernommen. Er gibt zu, früher Mitglied der R. P. D. gewesen zu sein, im Juli 1932 aber wegen persönlicher Differenzen aus der Partei ausgeschlossen zu sein.

Der Vorsitzende erhebt nun van der Lubbe, der, wie gewöhnlich, zusammengefunken auf seinem Stuhl saß, aufzustehen, weil jetzt das Zusammenreffen des Zeugen Janede mit van der Lubbe erörtert werden soll.

Der Zeuge Janede wendet sich zu van der Lubbe und ruft ihm laut zu: „Marinus, kennst du mich denn nicht? Ich habe dir doch zu essen gegeben!“

Der Angeklagte hält nach wie vor den Kopf gesenkt und schweigt.

Vorsitzender zum Zeugen: „Hat sich van der Lubbe früher auch so verhalten?“

Janede: „Damals war er sehr lustig und geistreich.“

Vom Gespräch vor dem Wohlfahrtsamt hat der Zeuge Janede nichts gehört. Er hat nur beobachtet, daß van der Lubbe in einem Kreis von mehreren Personen stand und daß man sehr erregt sprach. Auf die Frage, ob van der Lubbe sich als Kommunist ausgegeben habe, erklärt der Zeuge, er habe gesagt, daß er im kommunistischen Sinne tätig sei und daß er etwas machen wolle. Wir haben ihn gefragt, ob er irgendwelche Ausweispapiere habe und ob er Mitglied der Partei sei. Das hat van der Lubbe verneint. Wir fragten ihn, was er überhaupt wolle und welche Richtung er vertritt. Darauf erwiderte van der Lubbe: In Deutschland gibt es keine solche Partei, die meine Meinung vertritt.

Vorsitzender: Worin unterschieden sich denn van der Lubbe von Ihnen in den Auffassungen? Zeuge: Darin, daß er keine Parteimitgliedschaft hatte.

Das Gericht entläßt die übrigen für Freitag geladenen Zeugen und der Vorsitzende teilt mit, er

„Wie bekannt, wurde Professor Gaigalat unlängst vom Amt des Präsidenten des evangelisch-lutherischen Konsistoriums entlassen. Professor Gaigalat war damit nicht zufrieden; er begann eine lebhafteste Aktion gegen das rechtmäßige lutherische Konsistorium und versuchte inoffiziell eine unrechtmäßige Versammlung der Synode einzuberufen. Am 1. Oktober dieses Jahres soll die evangelische Synode stattfinden und Professor Gaigalat wollte diese Synode konkurieren machen und hat mit seinen Anhängern alle Anstrengungen zur Einberufung einer zweiten Synode für den 28. September gemacht. Die Regierungsstellen haben jedoch zur Einberufung einer solchen Synode keine Genehmigung erteilt.“

Wie weiter verlautet, dürfte auch die in Lauraggen für den 1. Oktober einberufene Synode nicht stattfinden, da sie in formaler Hinsicht nicht rechtmäßig einberufen worden ist. Nach den Sitzungen der Synoden werden diese von dem Senator einberufen und Senior der litauischen Synode ist Dr. Gaigalat, während die Synode zum 1. Oktober in Lauraggen von dem Konsistorium veranstaltet werden soll.

Der Streit innerhalb des litauischen Teiles der evangelisch-lutherischen Kirche hat sich also weiter zugespitzt.

wolle heute noch den Angeklagten van der Lubbe darüber vernehmen,

wie er den Reichstagsbrand ausgeführt habe.

Der Vorsitzende fordert den Angeklagten auf, frank und frei zu erzählen, wie er es gemacht habe, van der Lubbe schweigt und hält den Kopf gesenkt. Es entspinnt sich dann ein längeres Frage- und Antwortspiel zwischen dem Vorsitzenden und van der Lubbe, bei dem der Angeklagte entweder gar keine oder widersprechende Auskunft gibt.

Schließlich fragt der Vorsitzende: Haben Sie das Reichstagsgebäude angesteckt?

van der Lubbe sagt ganz leise: „Ja.“

Wann haben Sie den Entschluß dazu gefaßt, fragt der Vorsitzende weiter.

van der Lubbe antwortet: Kann ich nicht sagen.

Vorsitzender: Sie sollen uns lachend erzählen, wie es gewesen ist. Wenn ein Angeklagter die Aussage verweigert, dann bleibt's nichts anderes übrig, als entsprechend zu verfahren.

Der Vorsitzende unterbricht dann die Verhandlung durch eine kurze Pause, in der zwei große Karten aufgehängt werden, auf denen man die Grundrisse des Reichstagsgebäudes und des Hauptgeschosses des Reichstagsgebäudes sieht.

Der Vorsitzende schildert auf Grund der in der Voruntersuchung gemachten Angaben des Angeklagten den Weg, den van der Lubbe genommen hat. An der Karte markiert ein Gerichtsangehörtler mit einem langen Stab den jeweils vom Vorsitzenden bezeichneten Punkt. Der Vorsitzende spricht: Sie haben am Schluß Ihrer Vernehmung angegeben, daß Sie glauben, zur Durchführung der ganzen Brandlegung etwa 15 bis 20 Minuten gebraucht zu haben. Die Proben, die daraufhin unternommen wurden, haben die Möglichkeit bestätigt, daß man in dieser Zeit den Brandweg machen und die Brandstiftung ausführen kann.

Das wollte ich heute zur Klarstellung des Brandweges dem Angeklagten vorhalten. Er ist diesen Vorhaltungen gefolgt und hat ihre Richtigkeit bestätigt. — Die nächste Sitzung findet am kommenden Mittwoch statt.

Erstes Motorradrennen in Memel

Am Sonntag findet die Einweihung der neuerrichteten Bahn in Königsbalden statt. Das Programm weist sieben Punkte auf, und zwar Rennen für Motor- und Fahrräder. Zu den Rennen für Fahrräder haben sich sechzehn Herren und acht Damen gemeldet. Eingeleitet wird das Programm mit einem Drei-Runden-Flegelrennen, zu dem nur Mitglieder der Bundesvereine starten dürfen. Unter den Teilnehmern an diesem Rennen befinden sich wieder die alten „Kanonen“ im Rennsport: Tachis, der zweifache Bundesmeister im Kurzstreckenfahren, und Peteret, Bundesmeister für lange Strecken, ferner Vidlapp, Kurmies, Waschan und Grimm sowie eine ganze Anzahl neuer Anwärter im Rennsport. Die zweite Programmnummer wird von Damen bestritten, die sechsmal um die Bahn, also zwei Kilometer, fahren werden, unter ihnen Fräulein Rasolat, Burmeister, Pins, Sindulks, Girtel und Güns. Beim dritten Rennen über 30 Runden (10 Kilometer) werden nur Angehörige des hiesigen Infanterieregiments starten. Mit einem 20 Runden-Auscheidungsrennen über 30 Runden (10 Kilometer) werden nur Angehörige des hiesigen Infanterieregiments starten. Bei dem letzten Rennen bis auf vier oder fünf Fahrer, je nachdem Preise vorhanden sind, ausgiebig, werden die Rennen für Radfahrer beschlossen. Es folgen dann Motorradrennen, zum ersten Mal auf einer Rennbahn in Memel. Hierzu haben sich zwölf Motorradfahrer gemeldet, und zwar elf vom Verein „Motor-Sport-Memelland“ und ein Motorradfahrer vom „Memelländischen Automobil- und Motorrad-Club“. Die Beteiligung vom letzteren Club ist deshalb so gering, weil die Mitglieder dieses Vereins größtenteils Motorräder mit Beiwagen besitzen, die infolge ihrer Länge auf dieser Bahn nicht starten können. Bei dem ersten Rennen über 30 Runden starten die Maschinen in zwei Klassen, und zwar in Klasse A bis 350 Kubikzentimeter und in Klasse B über 350 Kubikzentimeter. Anschließend daran folgt ein Sieberrennen, bei dem Radrennfahrer von Motorrädern geführt werden und auf diese Weise eine große Geschwindigkeit herausholen. Zum Abschluß findet ein Auscheidungsrennen für Motorradfahrer, zu denen nur die Sieger aus den beiden Klassen starten dürfen, statt. Der Sonntag wird somit ein Großrenntag für Motor- und Fahrräder sein und eine Veranstaltung bringen, wie sie in Memel zum ersten Mal durchgeführt werden kann, weil hier bisher eine Bahn für Motorradrennen nicht bestand. Die Eintrittspreise sind in Anbetracht der großen Kosten, die der Umbau dieser Bahn verursacht hat, nicht zu hoch. — Von der Rennbahnstiftung werden wir gebeten, darauf hinzuweisen, daß der erste Platz in der Diktur nur 2 Lit und nicht 3 Lit, wie es in der Anzeige hieß, kostet.

Zum Sport- und Werbekegeln

Die erste größere Veranstaltung des Memeler Reglerverbandes in diesem Jahre verspricht ein voller Erfolg zu werden; denn der Werbe-Schluss für die Wettkämpfe hat eine stattliche Anzahl von Meldungen erbracht. Für den Hauptkampf, die Konkurrenz um den von der Memeler Schützenhilfe neu gestifteten Wanderpreis, entsendet der Königsberger Verband seine Repräsentativen Hinz, Doepner, Menz, Schadries und Dr. Wetner; mit diesen zuverlässigen Spitzenkämpfern hat Königsberg zweifellos seine zurzeit stärkste Aufstellung getroffen. Einige dieser Regler sind bereits mehrfache und stets gern gesehene Gäste des Memeler Verbandes gewesen. Die Memeler Bahnen sind ihnen also nicht mehr unbekannt, trotzdem darf man aber diesmal gespannt darauf sein, ob die Gäste auf den kürzlich völlig neu überholten Memeler Bahnen ihre bisherige Spielstärke erreichen. Jedenfalls haben die Memeler Vertreter in den letzten Tagen recht eifrig trainiert und es ist nicht ausgeschlossen, daß Memel in diesem Kampf um einige Holz besser sein wird als die Königsberger Mannschaft. Von größerem Allgemeininteresse sind auch die Klubkämpfe mit Vierer-Mannschaften, zu denen die Reglerclubs „Rehbock“, „Fortuna“, „Ranone“, „Gut-Holz“, „Früh auf“ und „Unter uns“ antreten werden. Der für diese Kämpfe vorgeschriebene Zwangs-Ausschlag (auf jeder Bahn 25 Kugeln links und 25 rechts aufgesetzt) dürfte dazu beitragen, daß der Kampf an Spannung gewinnt. Um das an und für sich bereits sehr reichhaltige Programm noch mehr zu vervollkommen, hat sich der Sportausschuß entschlossen, noch eine Silberbahn laufen zu lassen; in dieser Einzelkonkurrenz winken den Gewinnern also wertvolle Silberpreise. Auch die Werbebahn für Nichtbundeskegler wurde mit hübschen, geschmackvollen Preisen (Menschenhafer Porzellan usw.) bedacht. Die Kämpfe beginnen am heutigen Sonnabend um 4 Uhr nachmittags; sie werden am Sonntag ab 9 Uhr morgens bis 7 Uhr abends fortgesetzt; die Werbebahn für jedermann läuft am Sonntag ab 4 Uhr nachmittags. Der Eintritt zu der gesamten Veranstaltung ist, wie immer, frei.

Fußball am Sonntag

Von den am kommenden Sonntag in Memel stattfindenden Punktspielen dürfte wohl das am Nachmittag um 2.30 Uhr beginnende Treffen zwischen A.S.S.-Memel und „Sveifata“-Kibartu das größte Interesse finden. Es bleibt abzuwarten, ob es dem A.S.S. gelingt, auf eigenem Boden das unentschiedene Resultat von 1:1, mit dem die Frühjahrsbegegnung abschloß, zu forcieren. Bei der Form, die die Mannschaft in letzter Zeit gezeigt hat, dürfte es durchaus möglich erscheinen, daß dem A.S.S. dieser Versuch glückt. Das zweite große Treffen des Tages liefern sich die Verbandsligen von Spielvereinigung und „Frena-WM“. Auch dieses Spiel findet im Memeler Stadion statt, es beginnt um 10.30 Uhr. Da bei einem Sieg der „Frena“-Elf über bei einem unentschiedenen Ausgang des Kampfes der Titel des Memelländischen Meisters an „Frena-WM“ fällt, ist die Selbstverständlichkeit gegeben, daß die Leute von der Spielvereinigung alles daran setzen werden, um sich einen Sieg und damit ein Entscheidungsspiel zu sichern. In den übrigen Bezirksklassen finden ferner folgende Spiele statt: A-Senioren: A.S.S. gegen „Seckern“, 8.45 Uhr B-Platz; B-Senioren: A.S.S. gegen „Sauls“, 8.45 Uhr Jugend-Spielplatz; Sportclub-Memel gegen „Frena-WM“, 11 Uhr Rumpfschloß; A-Junioren: Spielvereinigung gegen M.W., 11 Uhr C-Platz und Sportclub-Memel gegen „Frena-WM“, 9.15 Uhr Rumpfschloß.

Sozialistische Volksgemeinschaft und Landwirtschaftskammerwahlen

Von der Sozialistischen Volksgemeinschaft wird uns geschrieben:

In kurzer Zeit hat die Sozialistische Volksgemeinschaft sich zu einer alle Kreise des Memelgebietes umfassenden Bewegung entwickelt. Die Mitgliederzahl ist seit dem 1. September um das Dreifache gestiegen und das Ziel, in jedem Ort und in jedem Stadtteil Vertrauensleute zu haben, die sich für den weiteren Ausbau der Zellen und die lebendige Verbreitung unserer Ideen einsetzen, ist erreicht. Es wird deshalb vorteilhaft interessieren, etwas über den Aufbau der Organisation zu hören. An der Spitze steht der Führer und sein Stellvertreter. Ihnen zur Seite stehen die vier Kreisleiter in Memel-Stadt, Memel-Land, Seydenburg und Pogegen. Sie zusammen bilden den Führerrat, der verantwortlich die Bewegung leitet. Jedem Kreisleiter unterstehen ca. 20 Gruppenführer, Männer, die sich besonders tatkräftig für die Bewegung eingesetzt haben, so daß ein Netz von ca. 80 Gruppenführern das ganze Gebiet überzieht. Zu jedem Gruppenführer gehören wiederum ca. zehn Vertrauensleute, insgesamt also etwa 800, die sich auf alle Gemeinden und Stadtbezirke verteilen. Diese Organisation, die nur durch aufopfernde und ehrenamtliche Mitarbeit vieler Menschen möglich geworden ist, steht heute fest gestügt als einheitliche Willensmeinung des Führers da.

In allen Kreisen haben in diesen Tagen die Besprechungen und Aufstellungen für die Liste zur Kammerwahl stattgefunden, wobei überall nur Männer unseres Vertrauens eingesetzt wurden. Für die Aufstellung unserer Kandidaten waren folgende Gesichtspunkte maßgebend:

1. Tüchtigkeit im Beruf und Interesse für unsere Bewegung.
2. Achtung und Beliebtheit bei den Berufskollegen.
3. Verteilung der Spitzenkandidaten über den ganzen Kreis.

In der Hand der Mitglieder und Freunde unserer Bewegung liegt es, dafür zu sorgen, daß die vorgeschlagenen Kandidaten gewählt werden. Wir erwarten, daß jeder in den kommenden Wochen

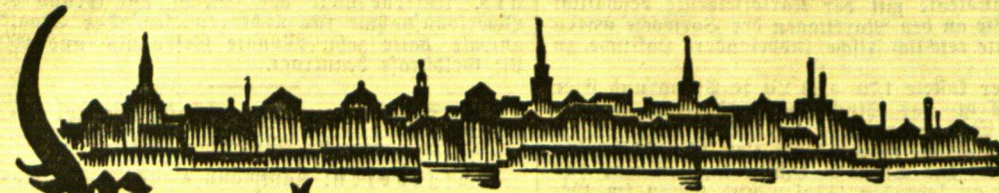
sich bei allen Gelegenheiten dafür einsetzt, daß die Wahl ein Sieg unserer Bewegung wird.

Judastat des „Volksturiers“

Von der Sozialistischen Volksgemeinschaft wird uns geschrieben:

Vor einigen Tagen veröffentlichte der „Volksturier“ den Privatbrief eines Mitgliedes der R. S. D. A. P., dessen wesentlicher Inhalt war, daß keine Organisation im Ausland das Recht habe, sich auf Bindungen mit der R. S. D. A. P. zu berufen. Dadurch mußte der Eindruck erweckt werden, als wenn durch diesen Brief irgendeine neue Klarstellung erfolgt wäre. Wie liegen die Dinge nun wirklich? Bereits vor einer ganzen Reihe von Monaten, etwa Ende Mai, hat der stellvertretende Führer der R. S. D. A. P. des parteiamtliche erklärt, daß keine Organisation im Memelgebiet sich auf Bindungen mit der R. S. D. A. P. berufen dürfe. Das war eine absolut eindeutige Erklärung, die die Sachlage für jeden Menschen vollkommen klar stellte. Der Christlich-Sozialistischen Arbeitsgemeinschaft genügte das aber nicht. Sie mußte sich diesen einfachen Sachverhalt erst durch einen ausführlichen Privatbrief eines Mitgliedes der R. S. D. A. P. nochmals beschleunigen lassen. Ob es sehr zweckmäßig ist, im Hinblick auf die politische Lage solche Privatbriefe zu veröffentlichen, darüber wird ein jeder Memeländer sein eigenes Urteil fällen. Wer die einheitliche politische Führung in Deutschland kennt, kann natürlich nicht übersehen sein, daß der Brief genau das gleiche bringt, was der stellvertretende Führer bereits als parteiamtliche Erklärung herausgegeben hat.

Der Versuch des „Volksturiers“, der Sozialistischen Volksgemeinschaft durch die Bemerkung „die erklärte Legitimation der „Sova“ unterlassen zu wollen, sie habe mit angeblichen Volkswahlen der R. S. D. A. P. operiert, kann nur als eine sinnlose und eines Memelländers unwürdige Handlung bezeichnet werden, wenn man bedenkt, welche schwerwiegenden Folgen sich daraus ergeben können. Diese Judastat sucht ihres gleichen und die Quittung wird nicht ausbleiben.



Memel, 30. September

Diese Nummer umfasst 12 Seiten

Erntedank

Du gibst so viel und gibst so treu,
bist allvertraut und bist so neu —
Du bist so freundlich und so reich,
bist milde und bist stark zugleich.

Wo Menschen sich aus der Welt lösen können und mit ihren Gedanken über die engen Bezirke des Geistes und des Morgen hinübersehen können zum Ewigem, da ist allemal heiliger Boden und heilige Saatzeit. Denn erst im Gespräch mit der letzten und ewigen Nacht bekommt unser Leben und Arbeiten, Fühlen und Denken stärkste Antriebe. Dieses Gespräch ist schließlich unersehbar. An ihm scheiden sich letztlich die Geister nach oben und nach unten. Wer in diesem Gespräch mit Gott verbunden ist, dem kommen immer von neuem Stunden, in denen alles Neben ein einziges Danken wird. Es hat Menschen gegeben und es gibt sie noch, die in ihrem notvollen Leben immer etwas zum Danken fanden und die zum Erkennen ihrer Mitmenschen durch alle Stürme und Trübsalstagen mit dankbarem Herzen und mit einem Lied auf den Lippen hindurchkamen. Sie nahmen die alltäglichen und scheinbar selbstverständlichen Dinge einmal ernst und groß — und sofort gingen durch ihr Herz die Empfindungen, die ein Dichter der Gegenwart in die oben erwähnten Verse kleidet. So selbstverständlich ist uns der Ablauf des Jahres geworden, die dauernde Wiederkehr von Säen und Ernten. Und doch ist hier das Geheimnis groß und zwingt zu immer neuem Durchdenken. Das Gedeihen der Saaten liegt ganz und gar in der Hand Gottes. Er gibt gern und gibt reich, er läßt seine Sonne aufgehen und läßt regnen. Wer zu ihm den Weg findet, geht gesegnet und voll Dank den Lebensweg weiter. In allem Gedeihen steht er Gottes ordnende Hände, in allem Werden und Wachsen spürt er Gottes Rat und Weisheit. Darum weiß er sich auch in seinem persönlichen Leben sicher geleitet und singt darum ein Loblied dem, der Erde und Himmel erhält.

Direktor Huhn stellt Strafantrag

Wie uns von Direktor Huhn mitgeteilt wird, hat er in seiner Eigenschaft als Direktor des Memeler Holzsyndikats gegen den verantwortlichen Schriftleiter des „Volkskuriers“ und den Verfasser des Artikels „Ein Bild hinter die Kulissen des Holzsyndikats“, der im „Volkskurier“ Nr. 86 zur Veröffentlichung gekommen ist, bei der hiesigen Staatsanwaltschaft Strafantrag gestellt.

Wochenplan des Städtischen Schauspielhauses

Aus dem Theaterbüro wird uns geschrieben: Die Aufführungsvorstellung am Sonntag, dem 1. Oktober, bringt Sigmund Graß' lustiges Stück „Die vier Musketiere“, den großen Erfolg des letzten Jahres. Die für die Abonnementsvorstellungen der nächsten Woche vorgesehene Aufführung von „Prinz von Homburg“ muß wegen Erkrankung eines Hauptdarstellers leider verschoben werden. Da aus dem eben erwähnten Grunde einige Proben ausfallen mußten, konnte das Werk nicht so vorbereitet werden, wie es notwendig ist. Die Aufführungen werden deshalb in der Zeit vom 9. bis 12. Oktober nachgeholt werden.

Herbstlied

Schlag' ein den Spund vom Faß und spend,
den jungen, selbstgebrauten Wein;
denn heiter geht der Herbst zu Ende
mit linder Luft und Sonnenschein.
Was sinnst und sehnst du dich zum Rheine,
weil dort steht Winzerlieder klingen?
Bei herbem Hagebuttenweine
kann man auch an der Dange singen.
Trink' aus dein Glas,
hol' frisch vom Faß
und sei getrost.
Sag' prost!

Zwar ist das Leben nicht nur heiter,
auch Haß und Reid regiert die Welt
und Krieg und Krise und so weiter
und andres, was dir nicht gefällt.
's ist etwas wild auf unserm Sterne,
trotzdem die Völkerverbündler tagen.
Wärst du ein Gott, du müchtest gerne
mal mit der Faust dazwischen schlagen.
Sei still, du Nicht.
Es hilft dir nicht,
daß du dich hofst.
Sag' prost!

Altweibersommersäden wehen
hauchhart durch Garten, Feld und Hain:
die Welt ist rund und muß sich drehen,
es kann nicht immer Sommer sein.
Bald naht die Winterzeit mit Füllgeln,
laß uns die laue Mondnacht nützen,
laß uns, gleich Zechern auf den Hügel
des Rheins, im bunten Herbstlaub sitzen!
Bald ziemt sich Grog
zu Schneeglocken,
zu Eis und Frost.
Sag' prost!

S. O. S.

Statt dessen werden für die Abonnenten vom 2. bis 5. Oktober „Die vier Musketiere“ gegeben, mit den Herren Albers, Albrecht, Fuhrmann und Thiele in den Hauptrollen. Die Erstaufführung zu billigen Sonntagspreisen am 8. Oktober bringt ein lustiges Stück „Die Wurstsuppe“ oder „Kraich um Polantje“ von August Hinrichs, der neben Sigmund Graß wohl der am meisten aufgeführte deutsche Autor der letzten Zeit ist.

* Unfälle und Schlägereien. Der Arbeiter W., Reiffschlägerstraße 6 wohnhaft, hatte beim Verladen von Kohlen am Winterhafen eine Verletzung am Kopf erlitten. Er wurde nach dem Städtischen Krankenhaus gebracht. Bald darauf wurde das Sanitätsauto nach der Kiesgrube Ruisenhof gerufen. Hier war die Arbeiterin Helene R. aus der Sandwehr-

straße Nr. 2 verunglückt. Sie wurde ebenfalls nach dem Städtischen Krankenhaus gebracht. — Freitagabend um 9 Uhr war bei einer Schlägerei in der Steintorstraße der Arbeiter Billy St. so schwer verletzt worden, daß er nach dem Städtischen Krankenhaus gebracht werden mußte. Und in der Nacht um 12 Uhr wurde noch eine gewisse Marie A., die von ihrem Liebhaber schwer mißhandelt worden war, nach dem Städtischen Krankenhaus gebracht.

* 18 Obdachlose zur Wache gebracht. Heute morgen wurde eine Polizeistreife unternommen. Dabei wurden in mehreren bei Ruisenhof stehenden Strohhäusern 18 obdachlose Personen gefunden und zur Wache gebracht. Bei diesen Obdachlosen handelt es sich zum größten Teil um Personen aus Großlitauen.

* Diebstähle. In der Nacht zum 29. September wurde aus einer Werkkammer des Hauses Hintere Wallstraße, Eingang Magazinstraße, ein halbfertiger Schreibrüst, ein neuer Puhobel, eine Abfahrlage und eine Ziehklinken entwendet. — Am 27. September wurde aus einer Wohnung des Hauses

Marktstraße Nr. 88 eine goldene Damenarmbanduhr, achtseitig, mit einem Sekundenzeiger, entwendet. — In der Nacht zum 30. September wurde vom Gut Birkenhain ein Bienenstock aus Stroh mit Honig und Bienen gestohlen. — In letzter Zeit wurde aus der Wohnung Schlewiesstraße Nr. 2 eine Pistole, Kaliber 7,65, Nr. 506, der Firma „Rubi“, mit sieben Schuß geladen, aus einem Nachtschrank entwendet. Das Kriminalpolizeiamt bittet über die vorerwähnten Diebstähle um zweckdienliche Angaben.

* Rundfunkkonzert N. D. v. Fieber. Uns wird geschrieben: Der Violinkünstler N. D. v. Fieber, der am 8. Oktober im Rauener Staatstheater im Rahmen eines Sinfoniekonzerts unter Leitung von St. Simtus das Violinkonzert op. 61 von L. von Beethoven spielt, wird bereits am Sonntag, dem 2. Oktober, abends 8.10 Uhr, im dortigen Rundfunk zu hören sein. Die Vortragsfolge weist folgende Stücke auf: 1. Paganini-Kreisler, Präludium und Allegro, 2. Wienctemps, Adagio religioso, 3. Brahms' Walzer, 4. Bartok-Szigeti, Ungarische Volksweisen, 5. Hubay, Der Geigenmacher von Cremona, 6. Tor Adulin, Gavotte und Mufette.

Veranstaltungen am Sonntag

Städt. Schauspielhaus: „Die vier Musketiere“, 8 Uhr. Apollo-Theater: „Die Fahrt ins Grüne“, 5 u. 8 1/4 Uhr. — „Die Nacht der großen Liebe“, 2 1/2 Uhr. — Kammer-Theater: „Ein gewisser Herr Gran...“, 5 und 8 1/4 Uhr. — „Calvin in Rairo“, 2 1/2 Uhr. Capitol-Theater: „Die elf Schilchen Offiziere“, 3, 5 1/2 und 8 1/2 Uhr.

Bei Unwohlsein ist das natürliche „Franz Josef“ Bitterwasser ein angenehm wirkendes Hausmittel, die Beschwerden erheblich zu verringern, zumal oft schon kleine Mengen sicher nützen. Ärztlich empfohlen.

Durchführung der Winterhilfe

Die Sozialistische Volksgemeinschaft teilt mit: Veranlaßt durch den Aufruf des Landesdirektoriums, hatte die Sozialistische Volksgemeinschaft für Freitagabend zu einer Vorgesprächung eingeladen, um alle Fragen zu klären, die sich aus der Durchführung der Winterhilfe ergeben. Dieser Einladung waren die Vertreter der kirchlichen Organisationen, der Frauenvereine und Frauenverbände in Memel-Stadt und Land, der Winterhilfe und eine Reihe anderer Wohlfahrtsorganisationen gefolgt. Alle Versammelten waren sich darin einig, daß, wie es auch Dr. Neumann in seinen einführenden Worten betonte, die Winterhilfe unabhängig von allen politischen Meinungsverschiedenheiten als ein Werk der Nächstenliebe durchgeführt werden müßte. Bereitwillig stellten die Versammelten ihre persönliche Mitarbeit und die der von ihnen vertretenen Organisationen zur Verfügung. Einmütig wurde die Durchführung folgender Maßnahmen beschlossen:

1. Eine Getreide- und Kartoffelsammlung soll die Grundlage für die Lebensmittelbeschaffung bieten.
2. In Memel und Heydekrug wird eine öffentliche Geldsammlung veranstaltet, die in allen Haushalten und als Straßensammlung durchgeführt wird.
3. Durchführung einer Geldsammlung bei allen Firmen und Geschäften.
4. Kleiderammlung.
5. Beschaffung von Brennstoff.
6. Ueber Veranstaltungen usw., die im Interesse

der Winterhilfe durchgeführt werden sollen, wird Näheres bekanntgegeben.

Sämtliche Spenden und der Ertrag aus allen Veranstaltungen für die Winterhilfe wird ungekürzt dem Städtischen Wohlfahrtsamt bzw. den Landratsämtern zur Verfügung gestellt, die die Verteilung durchführen.

Es wurde beschlossen, auf einer Sitzung, die in den nächsten Tagen stattfindet, einen Aktionsausschuß zu bilden, der einheitlich alle weiter notwendig werdenden Arbeiten durchführt.

Der Leuchtturmwächter

Die soziale Frage ist gelöst, wenigstens bei uns in Memel, und hier wenigstens was die Häuser anbetrifft. Da war einmal eine Straße, und die war bewohnt von kleinen, armseligen Holzhäusern, und die Straße vor den Häusern war ein Moor. Oft verlor man sich in dem Moor und ward nie wieder gesehen. An der Ecke der Straße ist ein Schuhladen. Der Besitzer sammelt die in dem Moor steckengebliebenen Schuhe und Gummilatschen und verkauft sie dann wieder. Und jüngst, da kam in die Moorstraße ein neues Haus. Ein vornehmes Haus aus Backstein, Glas und gestrichenem Holz, nach der neuesten Mode gekleidet, Flachdach, vorne Balkon und hinten Wintergarten, Gartengitter und Haustür mit geschliffenem Glas. Und das schick-

neue Haus kam ganz vorurteilslos und erfüllt von dem Gedanken des sozialen Ausgleichs, stellte sich in eine Reihe mit den anderen, und lebte sich, als wäre es ein Bruder, an das schmutzige und gestricke alte Holzgestell. Sieht du, sagte das neue schicke Haus zu dem alten verfallenen, wir sind Kinder einer neuen Zeit, wir kennen keine Klassenunterschiede und Stilvoreingenommenheiten mehr, wir kennen nur noch Häuser. Und das alte Mütterchen von Haus freute sich und der wilde Wein, der sein rungliges Gesicht umrankt, wurde ganz rot vor Stolz und Freude über die neue Zeit. Der Chronist, als er dieses sah, dachte bei sich: Und die Menschen? Werden die mit der geschliffenen Glasstüre Besuche machen und gut Freund werden bei denen mit den staubigen Geranten am Fenster? Glauben Sie es? Ich nicht. Denn ich bin ein Pessimist wie alle frohlichen Menschen.

Drei Jungen spielen am Strand. Einer legt sich auf den Rücken und die beiden andern zerren und schieben ihn, während ein vierter brüllt: „Gehste rinn ins Wasser, gehste nich rinn ins Wasser!“ Ich fahre hin, um den Jungen zu befreien. „Was“, rufe ich, „Ihr Lorbbäse wollt den armen Jungen ins Wasser werfen?“ „Ach nee“, sagt der eine, den bringen wir nich rinn ins Wasser. Wir spielen nämlich Raja-Abschleppen.“ — Wie es heißt, soll der Platz um das Schiff abgeperrt und das Raja-Abschleppen nur noch gegen Eintrittsgeld gezeigt werden. So wird das Schiff doch noch sein Geld einbringen.

Die Sittlichkeit ist in Memel im Abnehmen begriffen. Oder wie wollen Sie es sonst erklären, daß die Nacht der großen Liebe auf Wunsch verlängert wurde, und daß ein gewisser Herr Gran, von dem man nichts Gewisses nicht weiß, mit seiner stundenlangen Glase hier eingetroffen ist und in einer Kammer abgestiegen ist, und daß eine Hochzeitsreise zu dritt für Jugendliche und Familien zum Preise von drei Lit angeboten wird.

Trotz des sommerlichen Wetters läßt sich die übrigens öffentlich wiederholt festgestellte Tatsache nicht leugnen, daß es Herbst geworden ist. Der Herbst liebt die Vorhänge „ab“. Zum Beispiel: Abschwimmen, Abrodern, Absegeln, Abschleppen von Schiffen und Abzahlen von Kohlenrechnungen. Der Herbst ist die Jahreszeit für die Farben. Die Blätter werden gelb und braun, die Äpfel, Tomaten und Kafen werden rot, und manches Schuljungen Sitzfläche wird blaugesprenkelt. Von wegen der Herbstgenüssen.

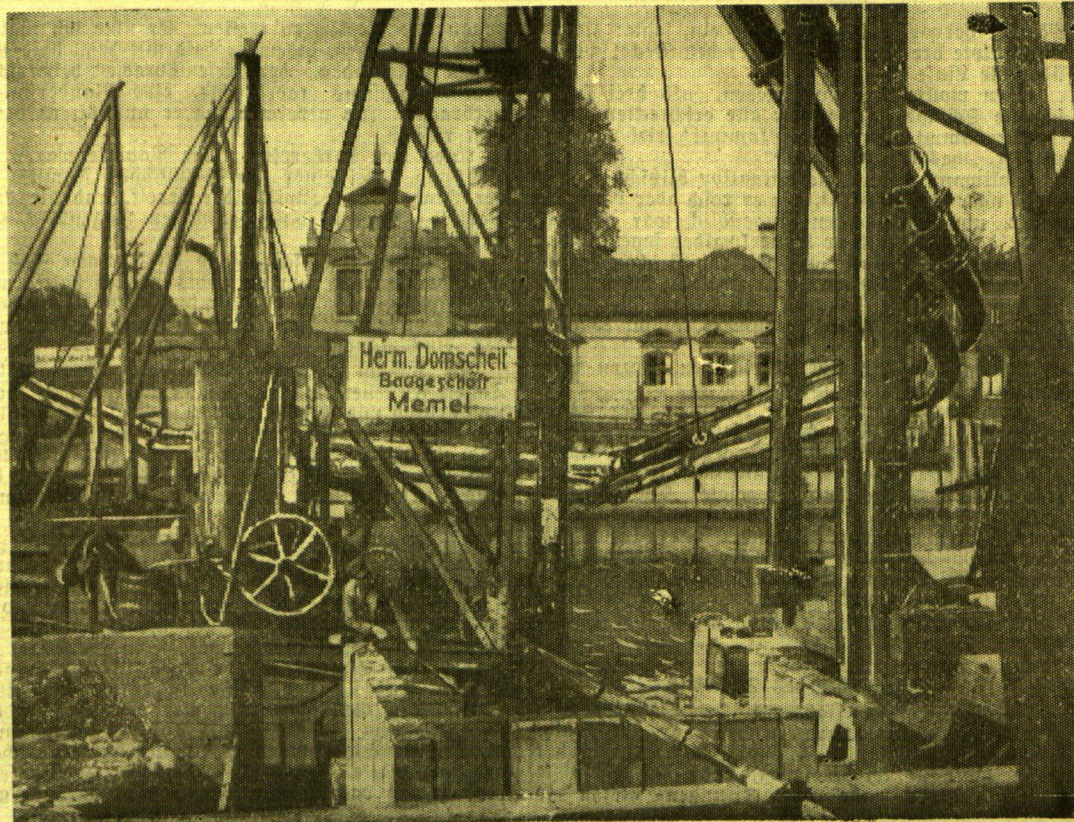
In der Sommer- Sommerzeit, wenn im Walde die Heckenrosen blühen, dann blühen im Gaff allerhand Seezeichen. Da sind die roten, runden, die sogenannten „dicken Latzen“, und die schwarzen, spitzen Zuderhüte. Wenn man die Dinger so liegen sieht, so glaubt man, nun kann man ruhig ins Wasser fallen, man braucht sich bloß an den Zuderhüten festzuhalten. Dies ist ein Irrtum, auch dem besten Schwimmer gelingt es nicht, sich daran über Wasser zu halten. Im Winter liegen die schwarzen Zuderhüte in der Hafenanwerwaltung. Nun wurde mir der Vorschlag gemacht, den Vorschlag zu machen, daß man während der Zeit ihres Winterschlafes die Zuderhüte mit Griffen versehen, zum Festhalten für ins Wasser gefallene Paddler und andere in Saffnot befindliche. (C., siehe weiter unten!)

Sie werden verhaftet, mindestens aber sofort aufgeschrieben. Wenn Sie nämlich in einem westlicheren Land Rad fahren, und um eine Gasse

Die Verlegung der Dächerrohre durch die Dange

Vor einigen Wochen wurde mit den Vorarbeiten zur Verlegung von Dächerrohren durch die Dange in der Verlängerung der Theaterstraße an der Flachswaage begonnen. Nach Fertigstellung der hierfür notwendigen Spundwände und Schaffung einer Rinne im Flußbett der Dange fand Freitag nachmittag die Verlegung der Dächerrohre statt. Diese Arbeit war nicht so leicht. Denn die aneinander geschraubten Rohre, welche eine Gesamtlänge von etwa 60 Metern aufweisen, haben ein Gewicht von etwa 90 Zentnern. Es wurden zwei Rohrleitungen verlegt, und zwar eine für Wasser und eine für Gas. Auf einem langen Pramm standen zwei Hebevorrichtungen. Mit diesen Hebevorrichtungen auf dem Pramm und auf einer schwimmenden zusammengefügten Rohre vorsichtig hochgehoben. Die Fahrzeuge machten darauf eine entsprechende Schwenkung und bald schwebten die Leitungsröhre, wie das untenstehende Bild zeigt,

quer über der Dange, an der Stelle, wo eine Rinne ausgebagert worden war, deren Sohle acht Meter tief unter der Wasseroberfläche liegt. Diese beträchtliche Tiefe war deshalb notwendig, weil später das Flußbett der Dange um etwa 1 1/2 Meter vertieft werden soll. Die Rohre liegen jetzt so tief, daß sie beim Waggern nicht beschädigt werden können. Nachdem die beiden Rohre bis dicht auf die Wasseroberfläche gesenkt worden waren, wurden sie mit Wasser gefüllt und einem Druck von 20 Atmosphären ausgesetzt, um festzustellen, ob die Flanscheverbindungen dichthalten. Nach erfolgter Prüfung, die zur Zufriedenheit ausfiel, wurden die Leitungsröhre zugleich mit einem Kabel für elektrische Kraft im Fluß versenkt. Die notwendigen Anschlüsse und Weiterführungen der Rohre werden in den nächsten Tagen erfolgen. Die interessante Arbeit, die viel Geschick und Vorsicht erforderte, dauerte bis gegen 6 Uhr abends.



Herm. Domscheit Baugeschäft Memel

Biegen, ohne den Arm auszustrecken nach der Richtung, in der Sie abbiegen. Oder gar, wenn es Ihnen einfallen sollte, nachts ohne Licht zu fahren. Davon war hier schon einmal die Rede, aber es kommt noch öfter, oder auf dem Bürgersteig zu radeln. Aber ich kann mir hier weitere Worte und dem Seher weitere Arbeit sparen (mit dem Herrn Seher muß man sich gut stellen, sonst wirst er unseren Gedanken (soweit man von Gedanken hier zu reden das Recht hat (grinsen Sie nicht so albern!) Druckfehler-Prügel zwischen die Beine). Denn was sonst noch hier zu sagen wäre, ist alles nachzulesen im „Kleinen Dampfboot“, Nr. 18, Ausgabe für Erwachsene. Die Jungen wissen da alles, was die Alten endlich lernen sollten. Ich schlage vor, den Peter (Servus Peter!) zum Verkehrsdiktator zu ernennen, und eine Straße unserer Stadt, in der ein Jahr lang kein Verkehrsunfall passierte, in Peter-Straße umzubenennen. *

Die Straßenbahn fährt durch die Stadt. Wenn sie nicht gerade hält. Meistens hält sie. Bloß

Bühnentechnische Neuerungen am Memeler Schauspielhaus

Vom Städtischen Schauspielhaus wird uns geschrieben: Während des Sommers sind einige moderne bühnentechnische Erneuerungen am Schauspielhaus vorgenommen worden, die die Gestaltung der Bühnenbilder von Grund auf verbessern und erleichtern.

Vor allem ist die Beleuchtungsanlage durch zwei neue, mit allem Raffinement der modernen Technik ausgestattete Apparate vergrößert worden,

die von der Spezialfabrik für moderne Bühnenbeleuchtung, Willy Hagedorn-Berlin, eingebaut wurden. In diesem Zweck war es nötig, oben quer über die Bühne, dem Zuschauer unsichtbar, eine Vorrichtung zu schaffen, die es ermöglicht, die neuen Apparate nach jeder gewünschten Richtung zu verschieben. Diese Vorrichtung wurde von der Memeler Firma Luschitz nach den Angaben der Berliner Ingenieure errichtet.

Die frühere Beleuchtungsanlage wies mannigfache Mängel auf und genügte in keiner Weise mehr den Anforderungen, die man an eine moderne Bühne stellen muß. Die beiden neuen Apparate haben eine Lichtstärke von je 5000 Watt. Man kann mit ihnen in jeder vorgeschriebenen Stimmung das Bühnenbild voll ausleuchten. Besonders ins Auge fallend sind die Vorzüge der neuen Einrichtung bei den sogenannten beweglichen Effekten. Mit den neuen Apparaten ist es möglich, jede Nähe im Farbspiel des Himmels in vollkommener Naturtreue wiederzugeben. In Szenen, die, wie z. B. in dem für die kommende Spielzeit angekündigten Drama „Der Gewissenswurm“, in einer Gebirgslandschaft spielen,

kann die Apparatur einen riesigen stehenden Wasserfall auf die Bühne zaubern.

Wenn in einem Stück, wie z. B. dem „Räthchen von Heilbrunn“, eine Feuerbrunnst vorgeschrieben ist, so wird auch diese Aufgabe in Zukunft durch die neue Beleuchtungsanlage gelöst werden; und das in einer Weise, wie man es zur Zeit auf keiner anderen Bühne besser lösen kann, da die Apparate das Neueste und technisch Vollkommenste sind, das heute überhaupt hergestellt wird. Damit nun der Beleuchter die Wirkung der neuen Einrichtung auch während der Aufführung genau kontrollieren und etwaige Unstimmigkeiten sofort ausgleichen kann, war es notwendig, die Beleuchterloge zu verlegen. Der Beleuchter, der früher auf gleicher Höhe der Bühne arbeitete, hat nun seinen Stand oben auf halber Höhe über der Dekoration und „gehört“ von dort über ziehende Wolken, Sturm, Gewitter, Wasser und Feuer.

Die starke Durchschlagskraft der neuen Apparate verträgt nun keinen improvisierten Horizont, der, wie es früher oft vorkam, Falten warf, oder auf dem sich unmotivierte Schatten zeigten. Deshalb war es notwendig, die Bühne mit einem

neuen sogenannten Rundhorizont zu versehen, der von der Berliner Maschinenfabrik

nicht da, wo du hältst. Dort, wo die Straßenbahn stillhält, ist ein Schild angebracht mit einem „H“ oder „S“ darauf. Das H ist eine Abkürzung für „Haltelieferanten“, und das S heißt „Sohn weg“. An den wichtigsten Umkleekästen ist außerdem ein gelbes Schild, das die Abfahrts- und Anfahrtszeiten verrät. Die Zahlen müssen aber richtig verstanden werden. Sie sind nur die Grundzahlen, aus denen man mit folgender Methode die wirklichen Zeiten errechnen kann: Multipliziere mit der Wurzel aus minus eins, dividiere mit der Zahl Pi, zähle das jeweilige Monatsdatum hinzu, und halbiere dann mit drei. Die so erhaltene Zahl ist auf 20 Minuten genau die Abfahrtszeit. Das heißt, du kannst dann nur höchstens 20 Minuten zu spät oder zu früh kommen.

Ein Vorschlag des Deutschturmwächters, hinter dem in Klammern ein © steht, ist ernst zu nehmen. (Siehe oben.) Bitte, halten Sie sich daran! D. Lw.

Rolle & Hensel hergestellt und eingebaut wurde. Der alte Horizont hatte außer den eben angeordneten Mängeln noch den Fehler, daß es ungefähr 10 Minuten dauerte, bis man ihn aufgebaut hatte. Der neue Rundhorizont kann mit einem eingebauten Motor in 33 Sekunden um die Bühne gefahren werden. Es wird keine unmotivierten Schatten oder gar Falten mehr geben. Und was das Wunderbarste bei diesen modernen Rundhorizonten ist: die Bühne bekommt eine bisher für geradezu unmöglich gehaltene Weite und Tiefe.

Es wird schon eifrig auf der Bühne mit der neuen Anlage probiert; es muß probiert werden, weil es naturgemäß im Anfang nicht ganz einfach ist, sich mit den neuen Apparaten einzuarbeiten. Dank dieser technischen Vorarbeiten wird es möglich sein, schon in den Aufführungen des „Prinzen von Homburg“ dem Publikum einen Teil der bühnentechnischen Erneuerung zu zeigen, die unseren Bühnenbildnern und dem Beleuchter, den Herren Rosenmeyer, Filz und Habedan, die Möglichkeit geben, ihre Ideen nach den künstlerischen Intentionen des Regisseurs noch schöner und klarer als bisher im Bühnenbilde Gestalt werden zu lassen.

Die Unterschlagungen beim Verein Handwerkerheim

Der Kassierer des Vereins zu drei Monaten Gefängnis verurteilt

Am Sonnabend hatte sich vor dem Schöffengericht in Memel der frühere Verwaltungsinспектор der Handwerkskammer wegen Unterschlagung und Untreue zu verantworten. Die Anklageschrift legte ihm zur Last, daß er in den Jahren 1925 bis 1932 in Memel fortgesetzt 1. als Bevollmächtigter über Forderungen oder andere Vermögensstücke seines Auftraggebers absichtlich zum Nachteil desselben verfügt habe, 2. durch dieselbe Handlung eine fremde bewegliche Sache, die er im Besitz oder Gewahrsam gehabt hat, sich rechtswidrig angeeignet habe. So sollte der Angeklagte als Kassierer des Vereins Handwerkerheim Memel von den in den Jahren 1925 bis 1932 einkassierten Mitgliedsbeiträgen nur 8840 Lit als Einnahme im Kassennach eingetragene haben, obwohl er mindestens 90000 Lit jährlich, also insgesamt 630000 Lit eingezogen haben mußte. Bei den Einnahmen aus den Mieten besteht ein Fehlbetrag von 250 Lit. Ferner fehlten die Verbuchungen über die Einnahmen von zurückgezahlten Hypotheken. Die gesamten Fehlbeträge waren nach der Revision der Bücher auf etwa 100000 Lit errechnet worden. Dieser Betrag ist auch von dem Angeklagten später in Bar zurückentzahlt worden.

Bei der Vernehmung erklärte der Angeklagte, daß er kein Geld unterschlagen habe. Wenn Fehler bei den Buchungen festgelegt worden sind, so sei dies darauf zurückzuführen, daß er infolge Ueberbürdung an Arbeit und wegen seiner öfteren Reisen Eintragungen vergessen habe.

Auf die Frage des Vorsitzenden, wo das fehlende Geld geblieben sei, antwortete der Angeklagte, daß er es nicht wisse. Vorsitzender: Dann müßte das Geld doch auch jetzt noch dort liegen, wenn Sie es nicht für sich genommen haben.

Vom Memeler Markt

Von schönem Herbstwetter begünstigt war der Markttreiben am Sonnabend besonders auf dem Marktplatz an der Dange und auf dem Theaterplatz recht reger. In der Marktröhre war das Angebot an Butter und Eier nicht groß, weil sehr viele Landleute mit der Kartoffelernte beschäftigt sind. Wie an den Markttagen der Vorwoche waren auch heute reichlich Fische, insbesondere Safrische, zu haben.

Butter kostete 1,70—1,80 Lit je Pfund und Eier 11—12 Cent das Stück, verschiedentlich wurden auch 13 Cent gefordert.

Junge Hähne waren heute ziemlich reichlich für 1—1,50 Lit das Stück zu haben, dagegen war das Angebot an lebenden Gänsen und Enten im Gegensatz zu früheren Markttagen verschwindend gering.

Auf dem Obstmarkt kosteten Äpfel 40—80 Cent, Birnen 0,40—1 Lit, Pflaumen 0,50—1,20 Lit je Liter. Vereinzelt wurden auch Hagebütten für 0,80—1 Lit je Liter angeboten. Die letzten diesjährigen Gelbbörschen sollten 50 Cent und Steinpilze 1,20—1,40 Lit je Liter kosten. Tomaten wurden überreichlich für 30—40 Cent je Pfund angeboten, Preisbeeren waren für 35 Cent je Liter zu haben. Die Preise für Gemüse waren unverändert.

Auf dem Fischmarkt kosteten Zander 0,60 bis 1 Lit, Fische 50—70 Cent, Seehe 70 Cent, Dorsche 20 Cent, Strömlinge 10 Cent, Barje 20—40 Cent, Plöge 10—20 Cent, Flundern 10—25 Cent und Bierfische 30—60 Cent das Pfund.

Auf dem Marktplatz an der Dange kosteten Safer 8,50 Lit, Gerste 9,50 Lit, Roggen 9 Lit je Zentner und Kartoffeln 3 Lit der Scheffel.

Schweine- und Heupreise

Das Angebot an Ferkeln war mittelmäßig. Sechs Wochen alte Ferkel sollten 25—30 Lit je Paar kosten. Die Kausluft war sehr gering. — Den sollte auf dem Hanemannischen Platz 3—4 Lit, Stroh 2—2,20 Lit und Häcksel 3,50 Lit je Zentner kosten.

Kirchenzettel für Memel

Christliche Verammlung: Memel, Alte Sorgenstraße 2, Hof (Ede Kibauer Straße) Sonntag, 11 Uhr vorm. Sonntagsschule: 5 1/2 Uhr nachm. Verammlung; 7 Uhr abends Jugendversammlung. — Memel, III. Querkstraße 2, bei Dreischuß: 2 1/2 Uhr nachm Verammlung. (1899 Die Heilsarmee, Tischlerstraße 1. Sonnabend, abends 8 Uhr. Vortragabend von Brigadier Hein aus Berlin. Sonntag, vorm. 9 Uhr, Heiligungsvorlesung. Sonntag, abends 8 Uhr, Heilsversammlung. Sämtliche Verammlungen werden geleitet von Brigadier Pein und Major Vogt.

Sie gefehlt. Er habe früher den Eindruck gehabt, daß er ein intelligenter Mensch sei, nachdem er aber die Bücher gelesen habe, sei er zu einer anderen Meinung gekommen.

Das Gericht verurteilte den Angeklagten wegen fortgesetzter Unterschlagungen zu einer Gesamtfrist von drei Monaten Gefängnis. Untreue hielt das Gericht auf Grund der Beweisaufnahme für nicht erwiesen. Der Staatsanwalt hatte zehn Monate Gefängnis und 2000 Lit Geldstrafe beantragt.

Standesamt der Stadt Memel vom 30. September 1933

Aufgeboten: Kaufmann Hans Walter Taurer mit Ehefrau Sanna Margarete Schulz, Arbeiter Jonas Paulauskis mit Arbeiterin Ingefa Salante, sämtliche von hier, Arbeiter Walter Hermann Meding von hier mit Kämererlicher Ehefrau mit Starischen.

Eheschließungen: Elektromonteur John Matthes Herbert Karlkin mit Hausangestellter Margarete Naujoks, Schmiedegeselle Oskar Fris Schielis mit Bürogehilfin Margarete Herta Kulat, Kammerreifeutlicher Michel Hermann Pawlitz mit Helene Ida Traustat, ohne Beruf, Hilfskloster Martin Richard Parejatis mit Anna Nupfalwies, ohne Beruf, Schlosser Karl Herbert Fürstinberg mit Klara Rasmus, ohne Beruf, Arbeiter Jonas Pfeckis mit Arbeiterin Maria Emilie Pufftaite, Chauffeur Hans Gustav Grubert mit Köchin Gertrude Tomat, Müllergeselle Martin Lappys mit Schneiderin Ida Frenkler, Tischler Hermann Schmiedefeld mit Verkäuferin Meta Anna Pluhaz, Expedient Friedrich Franz Neubauer mit Luise Anna Edelmann, ohne Beruf, sämtliche von hier, Masseur Erik Max Wilhelm Kaufmann von Berlin mit Bademeisterin Minna Papendick, geb. Dannulat, von hier.

Estorben: Rentempfänger Theodor Franz Müller, 59 Jahre alt, Kapitänswitwe Antonie Marianne Mathilde Poch, geb. Rowlitz, 85 Jahre alt, Bahnarbeiter Jonas Djuve, 27 Jahre alt, von hier.

Heudekrug, 30. September

Wahl des Gemeindevorstandes

Am Sonnabend vormittag fand im Konferenzzimmer der Heudekrugschule in Heudekrug die zum zweiten Mal angeordnete Gemeindevorstandswahl statt, nachdem bekanntlich die erste vom Kreisauschuß für unzulässig erklärt worden war. Zu Gemeindevorständen wurden gewählt: von der Beamtenschaft Liste 1, von der sozialdemokratischen Liste Liste 2, von der Hausbesitzerliste Bläser und von der Handwerkerliste Munkl.

Memelgau

Kreis Memel

er. Schillingen, 30. September. [Unfall] Dieser Unfall machten sich in der Scheune des Besitzers Kikus von hier mehrere Kinder in Abwesenheit Erwachsener an einer Drehmaschine an. Dabei geriet der sechsjährige Sohn des Besitzers mit der rechten Hand so unglücklich in die Maschine, daß ihm die Hand schwer verletzt und ein Finger abgenommen wurde.

Kreis Dageau

dr. Mit-Schäden, 30. September. [Verdientene.] Vermitt wird seit einiger Zeit der geistlichschwache Besitzbesitzer V. Grabaukt. G. ist etwa 33 Jahre alt, hat schwarzes Haar und schmales bleiches Gesicht. — Beim Vermessen eines Grundstückes wurde auf der Grenze Größelkreywöhnen eine Granate aus der Kriegszeit gefunden. Der Zünder an der Granate hatte sich wohl gelöst, doch war das Gefoh nicht zur Explosion gekommen.

sk. Wittgiren, 29. September. [Ein Storchpaar sucht Winterquartier.] In letzter Zeit ist hier ein zurückgebliebenes Storchpaar beobachtet worden. Die Störche sind sehr zahl und hatten bei dem Besitzer J. Piktupönen ihr Nest, wo sie sich auch jetzt noch aufhalten. Auf dem Hof des Besitzers suchen sie öfter nach Futter. Der Grund ihres Hierbleibens liegt wohl darin, daß sie nicht ganz ausgewachsen sind. Hoffentlich findet sich eine mittelgroße Menschenseele und hilft den zurückgebliebenen Tieren durch den Winter.

Rotationsdruck und Verlag von F. W. Siebert, Memeler Dampfboot Aktiengesellschaft. Hauptchriftleitung: Martin Kalkas, verantwortlich für Politik, Handel und Feuilleton: i. V. Henry Weiß, für Lokales und Provinz: Max Hopp, für den Anzeigen- und Reklamenteil: Arthur Hippa, sämtlich in Memel.

Verrat an Woltmann

Ein Schnitt durch ein bewegtes Leben Von Dr. G. Panstingl Siebente Fortsetzung

Damit ließ er ihn stehen und ging weg. Das war keine Unhöflichkeit, sondern Vorsicht. Auch mit Häffel verhielt Kuppelwalder in der letzten Zeit weniger. Was mitzutellen war, konnte gewöhnlich in ein, zwei Minuten gesagt werden. Dann ging jeder seines Weges. So wurde kein Mißtrauen wachgerufen.

Um halb zwei Uhr mittags stand plötzlich Kuppelwalder vor Woltmann:

„Komm mit!“ Woltmann folgte ihm. Sie gingen durch den Korridor zu einer Einzelzelle mit einem großen Fenster, durch das gutes Licht fiel. Die Zelle war einem höheren österreichischen Offizier zugeteilt worden, der aber im Augenblick nicht anwesend war.

„Nach, Woltmann, sieh dir diese Bluse an!“ Dabei reichte ihm Kuppelwalder eine Militärbluse, die ausseh, als ob sie für einen Narrenabend vorbereitet sei. Sie erinnerte an eine französische Bluse, doch war alles daran aus Papier oder Karton und mit Wasserfarben bemalt. Woltmann zog sie wortlos an, dann stellte ihn Kuppelwalder gegen die Wand, brückte ihm eine Kappe auf den Kopf und sagte:

„So, nun schau einen Augenblick auf den Fiederhaken in der Ecke!“ Dabei öffnete er die Tür und ließ einen Kameraden herein, den Woltmann vom Sehen wohl kannte, mit dem er aber bisher kaum gesprochen hatte. Dieser holte den Photoapparat unter seinem

Mantel hervor, stellte ihn rasch ein, sagte: „Jetzt!“ und knippte drei Sekunden später den Deckel wieder über die Linse.

„Eben wollte er hinausgehen, als drei kurze, schnelle Schläge an die Tür alle erschreckten. „Verdammte Inspektion kommt!“ rief Kuppelwalder, „was tun wir nun?“

Woltmann erklärte die Situation blitzschnell. Ein Griff nach dem Apparat, den er rasch aber vorsichtig packte, und im nächsten Augenblick war er halb unter dem Bett, als er Kuppelwalder sagen hörte: „Danke sehr, Woltmann. Du kommst schon wieder hervor. Es war nun Häffel, der geklopft hat. Entschuldige, daß wir dich so auf die Probe stellen, aber auf Geistesgegenwart kommt es eben sehr viel an!“

Keinem der drei fiel es ein, den ganzen Vorgang als lächerlich anzusehen. Zwei Tage später zeigte Kuppelwalder Woltmann das Bild. Der konnte seinen Augen kaum trauen. War er das wirklich? Es war ein Brustbild, das ihn in einer aufstehenden Uniform als französischen Polizeileutnant zeigte. Die Uniform und die Kappe sahen so echt aus, wie man es überhaupt nur wünschen konnte. Das verleinerte photographische Bild hatte die Maskerade zur ecksten Wirklichkeit umgeschaffen.

Woltmann bewunderte das Organisations-talent seiner Freunde; und ihr Plan gefiel ihm immer besser.

IX. Die Näher des Schicksals

Der Sommer des Jahres 1915 war angebrochen. Woltmann, der beschlossen hatte, an der Front seiner beiden Freunde tatsächlich als französischer Polizeileutnant teilzunehmen, hatte sich ehrlichste Nähe gegeben, alle Vorbereitungen hierzu so

genau wie möglich zu treffen. Er übte sich täglich im Französischen, indem er bald mit dem, bald mit jenem Kameraden, der diese Sprache beherrschte oder wenigstens radebrestete, eine Pausenstunde verbrachte. Im geheimen las er nun öfters halblaut russisch.

Alles war vorbereitet. Die Papiere waren in Ordnung. Bei einer deutsch-russischen Familie in der Stadt lagen Zivilkleider bereit, und die drei warteten nur auf einen günstigen Augenblick, um auszubringen.

Woltmann trug schweigend die Tatsache, daß er von Herma noch immer nichts gehört hatte, und erwartete alles von einer mündlichen Ausfrage, auf die er hoffte. Er glaubte fest an das Gelingen des Fluchtplanes.

Zu seinem Schrecken hatte er in den letzten Tagen feststellen müssen, daß er sich nicht so wohl und gesund wie gewöhnlich fühlte. Es war ja nicht arg, aber immerhin fühlte er sich wie zer schlagen und abgemattet. Er wußte nicht recht, was mit ihm los war, und da er damit rechnete, daß die Sache bald vorüber sei, verschwie er sie seinen Freunden.

Ein arger Schlag traf die Verschworenen, als sie eines Tages von einem Spaziergang nach Hause kamen und Woltmanns Koffer nicht auf seinem Platz fanden. Sie waren etwa zwei Stunden fortgewesen. Sie hatten nämlich die Erlaubnis, in Gruppen — unter Bewachung — in die Stadt zu gehen, um Einkäufe zu besorgen. Nach langem Suchen fand sich der Koffer in einem verdeckten Winkel des Gebäudes. Er war erbrochen. Doch war von dem Inhalt nichts anderes genommen als der Umhang, worin Woltmann seine Wertsachen geborgen hatte. Es waren beinahe zweitausend Rubel; und das Vergste war, daß er darüber gar

nicht sprechen durfte, denn sonst hätte er sich verraten.

Nach wurde ein Kriegsrat gehalten und beschlossen, einen Monat zu warten, um die folgenden Gelddiener noch zu beheben.

Drei Wochen später kam ein neuer Schlag für Woltmann, unvergleichlich schwerer als der erste. Die Post brachte ihm eine Briefkarte, und mit verständnislos starren Augen, von denen die Buchstaben riesengroß und höhnend brannten, las er die Worte:

„Lieber Herr Willi! Wie furchtbar schwer fällt mir die Nachricht, Ihnen die traurige Mitteilung machen zu müssen, daß Ihr verehrter Vater heute um 8 Uhr früh nach ganz kurzem Todeskampf sanft entschlafen ist. Das Schicksal hat Sie jetzt in eine harte Schule genommen! Vielleicht hilft es Ihnen auch, den unendlich schweren Verlust zu tragen.

Bezüglich der Abhandlung der Erbschaft und Führung der Bank erbitten wir Ihre Verfügungen. Mit tiefgefühltem Beileid Ihr Karl Holzhauser.“

Woltmann hielt die Karte in der Hand und sah sie an. Ihm war es, als ob das ganze Blut seines Körpers zu seinem Kopf drängte. In seinen Ohren begann es zu summen und zu sausen. Rasch ließ er das verhängnisvolle Stück Papier aus seinen Händen fallen. Kuppelwalder, der in der Nähe saß und ein Buch las, blickte eben auf und slog mit einem Sprung auf ihn zu und schlug die Arme um ihn. So behütete er ihn vor dem Fallen. Mit der Rechten griff er nach dem Tisch und erschaltene Teekessel mit kaltem Tee.

Der Fliegende Holländer

Eine Luftreise in die Tropen

Von Erwin Berghaus

VII. Kalkutta

Auch denen, die viel auf Reisen gehen, widerfährt das nur ein paarmal im Leben —: das plötzlich alles von Grund auf neu ist, fremd, seltsam, wie man es träumte; daß auf einmal die Glöckertrotter-Gittelei überall, wo immer es sei, sich zu rechtfinden zu können, lächerlich wird und man froh und dankbar ist, wenn ein Ortskundiger einen unter die Fittiche nimmt. Es ist das erste, allererste Gefühl des andern Erdteils. Wunderbar bricht das herein und überwältigt. Ich habe es in den Städten Nordafrikas erlebt; unter der Sonne des Orients; dann, eines Mitternachts, in New-York, als am Times Square — Magie der Zivilisation — etwas wie Luft aus dem Jahre 2000 um das Greenhorn wehte . . .

Hier in Kalkutta ist das nun wieder da: es ist der braune Fleck einer exotischen Weltstadt, 320 Millionen, ein Fünftel der ganzen Menschheit, leben in Britisch-Indien; diese Vorkastellen sind die Stelle, wo sie am dichtesten zusammenbauen. Ein Volk in Lächer gebüllt; Brahmanen, Mohammedaner, Arbeiter vom Stadtrand und das braune Proletariat „weiser“ Fabriken; Männer mit Goldplättchen am Nasenflügel, mit Kästchen, rot, schwefelgelb, auf der Stirn. Es ist keine Täuschung, daß man unsern Wagen feindselig nachblickt. Wer einen Tropenhelm auf dem Kopf hat, gilt hier als Brit . . .

Viele, auffallend viele haben sonderbar verheulte Augen. Sind dieß Sozialisten unter der gebräunten Haut. Durch das Gewimmel, das einer festlichen Versammlung gleicht und doch nur das Gewimmel aller Tage ist, windet sich langsam eine Gasse von Knaben. Die jüngsten mögen sechs, die ältesten zwölf Jahre alt sein. Jedes der Kinder trägt auf einer Stange ein Klammergeschloß umher. Und auf dem Schild lese ich in großen Lettern das Wort *Wigour*. „Kraft — Mamekraft!“ Darunter die Aufschrift der Firma, die sie in Pillenform verkauft.

Immer wieder muß das Auto, mit dem wir vom Flughafen zum Hotel fahren, einen Bogen machen. Weil das unversehens, mitten auf dem Fahrdamm eine Kuh steht. Sie steht manchmal an derselben Stelle wie etwa hundert Meter weiter ein Verkehrspolizist mit seinen weißen Handschuhen. Sie sind nicht alle heilig, diese Weltstädter; trotzdem wäre es nicht weniger gefährlich, werde ich belehrt den Schuttmann zu überfahren als die Katharin Manu, die Verkäuferin von „Mutter-Indien“. Bewundert ihren sanften Tierblick. Er beruht, meint sie, auf dem „merkwürdigen Schnitt des äußern Lidwinkels, dessen zarte Schönheit an Auburn Berdleys Frauenbildnisse erinnert“. In Indien Kubung und ähnliches als Gnadenmittel genossen werde. Nur ganz geringe Menge davon, entgegen der Dichter Tagore ihr, verwenden man zu heiligen Handlungen. Man pflegt ja auch die Europäer nicht als Verilger von lebenden Kreaturen und verkauften Seelen zu beschreiben, weil sie Austern und Käse essen.

Ungeheures Aussehen hat das Buch der Mayo in Indien und der Welt ereigt. Sie sieht die Einheimischen mit Rabbits Augen; sie würde nie begreifen, daß sie die amerikanische Seltsamkeit, die aus Komfort und Angene besteht, vielleicht gar nicht haben wollen. Ueber das Hotel, in dem wir nun einkehren, würde sie die Stirn runzeln. Obwohl es eines der besten in Kalkutta ist — oder gerade deshalb. Die Zimmer hat man uns angewiesen, aber das Gesicht bringt niemand. Eigentlich hätte man das Kösserchen ja selber — hopf — das wäre ein Vergeben, ein Verbrechen in den Augen der Europäer, die hier draußen leben. Der Weiße trägt keine Lasten, und wären sie ein halbes Pfund schwer. Dafür ist der Farbige da; er soll es auch wissen.

Und so warten wir denn . . . Eine Viertelstunde. Dabei bevölkern Schwärme von Angestellten unsern Flur. Sie hocken vor den Zimmertüren. Ueber dann erfährt man, daß sie gar nicht zum Hotel gehören — sondern zu den Gästen. Der Britte, der auf Reisen geht, nimmt seinen Diener mit. Zwischen Kopf einer bei mir an. Er wolle für den Mäher arbeiten, sagt er, der in der dritten Person und ein fürchterliches Englisch spricht; er wolle bürsten, Knöpfe annähen, Wäsche waschen und so. Für eine Rupie täglich. Er ist ein Ersatzmann für Mäher, die ohne Reißbiter kommen.

S. Nr. 226, 227, 228, 229 und 230 des „M. D.“

Gemacht, mein Junge! Und nun hole mir mein Kösserchen!

Aber für das Badewasser muß dann doch wieder ein andrer sorgen. Der seinerseits darf das Entgelt, das er für seine Tätigkeit beansprucht, nicht mit eignen Händen in Empfang nehmen. Ich muß es, wenn ich ihn recht verstanden habe, irgendwo für ihn niederlegen oder einem Mittelmann überreichen. Warum? Weil er ein Paria, ein Unberührbarer ist . . . Früher machte schon der Schatten, den einer seinesgleichen warf, unrein. Jetzt schätzen Gesehe diese „Untermenschen“. Man hört es, man sieht es schwarz auf weiß . . .

Bei unserm gemeinsamen Tee in der Halle ereignet sich dies: eine Tasse wird zerbrochen, die Scherben fallen auf den Teppich. Der Boy, der an unserm Tisch serviert, beugt sich den Schanden. Er winkt einen zweiten herbei, und sie beraten. Sie beschließen dann gemeinsam, noch einen dritten hinzuzuziehen. Auf unsere Frage, warum sie denn nicht einfach die Porzellantrümmer zusammenheben und forttragen, sucht einer die Ähnel, einer deutet ins Ungewisse, als wolle er sagen: „Kollege kommt gleich.“ und Nummer drei bekennt, daß keiner von ihnen für diese Art Arbeit zuständig sei. Wahrscheinlich liegt es unter der weißen über besondern Kalte. Als der erwartete Kollege von dem Ressort für Schmutz und Schund ausbleibt, hat einer den rettenden Gedanken; er stellt einen Stuhl über die Scherben. Die Lösung des Problems ist dadurch verjagt.

Sehr sauber übrigens sind die weißen Anzüge der drei nicht, aber — grobstufig geknitten und gestülpt. Der Turban auf dem Kopf und die Schärpe überm Bauch leuchten fürstlich.

God save the King! . . . In einem Nachbar-saal, dessen Türen aufstiegen, war Konzert. Ob die Zuhörer hinausströmen, singen sie die Hymne. Hier ist Großbritannien Tramp. Drüben auf dem Maidan, einer riesigen Grünfläche mitten in Kalkutta, hat das größte Weltreich untrer Zeit seine Machtsymbole errichtet. Da leuchtet das Victoria Memorial, eine Erinnerungshalle aus weißem Marmor, da stehen Föhre kaiserlich-indischen Majestät Generalgouverneure und Feldmarschälle. Es ist eine Sprache in Stein und Bronze; man braucht nicht Englisch zu können, um sie zu verstehen. Auch ein indischer Analphabete liest sie.

Am Rand dieses fünf Quadratkilometer großen Rasengeländes wohnen die Europäer. Britische Beamte und Kaufleute. Auf Ponys reiten einige an uns vorbei — zum Polo. Hinter ihren Willen aber, die nur zum Schein in Ästen stehen, beginnt wieder der andre Erdteil . . . Wir haben eine Drofsäge gemietet. Dem Fahrer, einem Mann mit blauschwarzem Haarknoten auf dem Kopf, haben wir kein Wort gesagt — er ist aus Geratewohl mit uns losgefahrt. Er scheint einem von Eingeborenen besetzten Autoibus zu folgen; auf dem „Kali Gar“ steht. Bald muß er bremsen; das Getümmel wird zu dicht. Da haben zwei Farbige irgendwas etwas verborgen. Ein Soldat von Kalkutta, ein Sikh, macht nicht viel Federlesens: „Come on! Kommt!“ Hat sie schon an der Reihe, führt sie fort. In der Menge, die ihnen nachblickt, sind verbissene Gesichter.

Es regnet. Vorhin überm Maidan schien noch die Sonne. Heute, in lila Regen gefüllt, werfen das Gewand über den Kopf, ihre stuppigen Beine wandern gleichsam allein weiter. Während mir vor-sichtig eine vom Regen grau getünchte Gasse durch-fahren, stehen da zwei Indianerinnen. Eine Frau unbekanntem Alters und eine sehr junge, ein Kind eigentlich noch, das offenbar beschimpft wird. Die Ermachene rührt es nicht an, aber sie prügelt es mit bösen Worten. Das Kind, schwächling, mit gekämmtem Haar, zittert. Das sieht so empörend aus, daß man eingreifen möchte . . . Aber der

braune Chauffeur schüttelt das Haupt, als ob er sagen wolle: „Zur Sie das nicht, Gentlemen!“ Wie zur Erklärung zeigt er mit einer wegwerfenden Geste auf das Kind: „It's a widow!“ Und gibt Gas.

Eine Witwe . . . Man hat uns das Unbegreifliche der Szene erst später erklärt. Das Kind war eine junge Hinduwitwe und die Frau ihre Schwiegermutter, der sie ausgeliefert ist wie eine Skavin. Eine Witwe — die ist hierzulande oft erst zehn oder zwölf Jahre alt — bleibt in der Mannesfamilie als ein rechtloses Geschöpf. Sie muß büßen für eine mystische, in einem ihrer früheren Leben erworbene Schuld. Sie darf sich nicht mehr mit weißen Kleidern und Blumen schmücken, nicht mehr die silbernen Ringe um die Knöchel legen. Wenn der Gatte starb, ist Gott tot für sie.

Es ist das Schicksal von 20 Millionen Frauen Indiens. Jetzt nehmen Witwenbeime viele von ihnen an, aber Wohltätigkeit geht dem Uebel nicht an die Wurzel. Witwenverbrennungen, von den Engländern zwar längst verboten, ereignen sich noch dann und wann. Es wird oft weniger eine poetische Liebe über den Tod hinaus sein als eine Angst. Vor ein paar Jahren erst bekam in Allahabad, wie damals in die Welt gedrückt wurde, eine Witwe den Scheiterhaufen, auf dem ihr toter Mann lag, nach die Fische in den Arm und besaß „Feuer!“ Die Polizei war der vielstündlichen Menge gegenüber machtlos. So verbrennte die Frau in kostlicher Ruhe, bis sie schwer-verletzt in den Ganges fiel. Die aus dem Wasser gezogenen starb an ihren Wunden. Als ihre Asche in den Fluß geworfen wurde, kämpfte die Menge wild um Stücke ihres Leichentüchels. Zehn Personen, die ihr Beistand geleistet hatten, wurden verhaftet.

Auch durch Kalkutta fließt der Ganges . . . Der Wagenfahrer, dem wir uns verschrieben haben, deutet auf eine Gruppe von sechs Männern. Sie tragen im Gleichschritt eine weiß verbläute Fahre auf den Schultern; das nasse Tuch tropft. Dort, wo sie hinwandern, liegt auch unser Ziel. Kalkutta, Opfer- und Verbrennungstätte — ausgehegt Kinder, die in der Rechten eine himmelblau Zunderkugel halten, an der sie lutschen, Betteln gleichzeitig mit der Linken. Ein Hindu bietet sich lebensgefährlich an, uns zu führen. Ein andrer schießt ihn zur Seite; das könne er viel besser, er sei hier Priester. Außerdem gieße es in Strömen, und er bestehe einen Schirm! Hat ihn schon aufgespannt — gewinnt das Rennen . . .

Wir müssen durch einen verkehrten Riße eingenommen wird; das vordere Viertel wühlt in den grünen Abfällen eines Müllmeers. Wir brücken uns an der Kuh vorbei und gelangen in einen Hof. Ueber den schrägen feineren Boden fließt ununterbrochen Regenwasser, Spülwasser und etwas Müll . . .

Und ringsum: Hallen, aus denen religiöses Gesänge tönen; daneben dunkle, höhlenartige Werkle mit Vorhängen aus Sauleinen. Sie sind überfüllt, sie müssen ein Paradies der Seiden sein, die immer wieder an den volkreichsten Stellen Ältern anklammern. Hier lagern, in Schmutz gepferst, die oft tausend Kilometer weit gewanderten Pilger; hier warten sie, bis sie an die Reihe kommen, um ihr Opfer darzubringen. Sonderbare Menschen sehen uns an. Abgemagerte mit Augen, vom Glauben glühend, aber das sind nur vereinzelt. Die Mehrheit hat untruffe, verweidlichte Gesichter; oft ist es auf den ersten Blick gar nicht zu erkennen, ob da ein Mann oder ein Weib hoch. Nachdenklich, schwach, schnatzen schauen sie einem Schwarzlockigen zu; auf einem Stein sein Messer weht. Die Heterkeit hört auch nicht auf, als er die geschäftliche Dinge nun einem Paria zuwirft und dieser im Hintergrund ein verregnetes, zitterndes

Bällein bei den Betenen packt und es auf einen geabelten Holzblock schleudert . . .

Ich habe die Kamera in die Tasche gesteckt. „Neht —!“ sagt unser Priester und grinst. „Täglich kommen nur fünfzig dran, an hohen Feiertagen natürlich zehnmal soviel.“ Hat er hinzu. „Etwas vier Rupun zählt man fürs Glück.“

In den Schlachthäusern von Chicago fließt mehr Blut in jeder Sekunde; aber das Schampfleit ist weniger schrecklich als dieses hier in seiner Mischung von Marktgelächter und Geschäftigkeit am heiligen Ort. Denn wir haben uns umgesehen: unter den Zuschauern war keiner, der anders als mit einem Nähnadel ohne Bemerkung der Einrichtung beigegeben hätte.

Während sich Hunde, die scheinbar die Wotten im Fell haben, über den abgeschlagenen Kopf des Bälleins hermachen, hebt der Priester den Zeigefinger. „Sie haben Glück, meine Herrschaften!“ beginnt er. Unser Glück ist, daß in der nächsten Nachbarschaft gerade eine Verbrennung stattfindet.

Auf dem Wege dahin begegnen wir den sechs Indianern, die wir vorher im Auto überholt haben. In einer offenen Halle setzen sie ihre Bahre nieder. Unter dem klatschhaften Tuch — es regnet noch immer — zeichnen sich die Umrisse eines Körpers ab. Wir gehen vorüber. Ein paar Schritte weiter hat der Akt, auf den die sechs warten, schon begonnen. Da rauscht der Ganges. Der heilige, hellende Strom, von dem ein paar Tropfen auch in der ärmsten Hindubütte aufbewahrt werden wie eine süße Kostbarkeit. Hier, unter der Regenpeitsche, ist er ein schmutziggelbes Gewässer. Vor uns, unmittelbar am Ufer, steht ein Scheiterhaufen, auf dem ein Toter verbrannt wird. Bärlige Priester umschreiten den braunen Qualm. Sie schreiten schnell, als hätten sie es eila. Zwischen den schwebenden Blätern regen, uns zugewandt, zwei leichenfarbene Fuchshöfen hervor, groß, nackt, wie sie den Weg eines Lebens gewandert sind . . . Wenn ich einmal alles von Kalkutta vergessen habe — die Gehlen werde ich noch leben.

Und dann sind wir wieder heimgekehrt nach „Europa“. Sind in Ägypten berühmtes Luxusrestaurant eingeebnet. Range werden wir da zwar nicht verweilen können — wir haben keinen Smoking an . . . Whisky-Soda und die Abendzettel. „Gandhi hunger!“ heißt die Schlagzeile der Titelseite. Die Welt spricht davon, daß ein Mensch in Indien nicht essen will. Er, mit dem ungezählte Millionen Menschen freudig die bescheidenste Schüssel teilen würden. Der „aufrührerische Fakir“, wie ihn Churchill nannte, „der halbnaht die Palasttreppe des Vizetings hinaufstretet“, hungert politisch. Es ist ein kleiner Ausritt in dem großen Drama, über dem trotz der apothekensüßigen Dekoration auf dem Maidan drüber der Vorhang noch nicht so bald fallen wird.

Im Zwielficht jenseits der Spiegelscheibe, hinter der wir sitzen, geben viele Gandhis. In weißen Tüchern, mit bloßen Beinen, Sandalen am Fuß. Arbeiter der Baumwolle und Jutespinnereien viel-leicht, unterwegs von der Fabrik zu der Kait, in der sie hausen. Es sind die braunen Weltstädter, die Gandhis, wie er 1931 auf der Roundtable-Konferenz in London erklärte, von den Mahatmas ab-bringen will. Im Lande gebe es Millionen, die diese Arbeit mit den Händen leisten könnten, und Indien begehe Selbstmord, wolle es sie durch ein paar tausend Mahatmas machen lassen.

Sogar die Eisenbahn gehört für ihn zu den bösen Mächten. „Das Gute“, schreibt er, „bewegt sich im Schneidenschritt — mit der Eisenbahn kann es daher wenig zu schaffen haben . . . Gott hat dem Bewegungsbereich der Menschen durch den Bau seines Körpers Schranken gesetzt. Der Mensch aber suchte soleglich nach Mitteln, um diese Schranken zu überwinden . . . Eisenbahnen sind eine höchst gefährliche Einrichtung.“ (Indian Home Rule.)

Aufstrebende, die auch im Flug etwas von Indien, von seinem Judent, begreifen wollen, sollten dergleichen gelesen haben. Wenn sie sich's anmerken lassen, daß sie keine Engländer sind, sondern zum Beispiel Deutsche oder Holländer, so werden sie auch schon am ersten Tag gebildete Jnder treffen, denen plöblich die Zunge gelöst ist. Studenten etwa von einer der sechzehn Universitäten Indiens, junge Erben uralten Kulturzugs. Sie werden sich bemühen, dem Fremden Klarzumachen, daß England schon seit den Tagen der Hindischen Compagnie in der wachsenden Bildung der Einheimischen eine Gefahr sehe und diese Entwicklung zu hemmen trachte . . . Und Gandhi wiederum? „Europäische Medizinstudien“, schreibt er, „heißt, unsere Sklaverei vertiefen.“ Wie reimt sich das? Das heißt Indiens, könnte man da meinen, läge in einer Richtung, die die Engländer so wenig wollten wie Gandhi . . .

Aber dies ist kein politischer Reisebericht! Es sind Augenblicksbilder, rasch geflocht; einige Deute aus einem Niefenreich voll landschaftlicher Widersprüche und menschlicher Gegenfälle, von der tragischen Kluft zwischen Mohammedaner und Hindu, die vielleicht tiefer ist als die zwischen Weiß und Braun — und den Briten zugute kommt! — nicht zu reden.

Ich zeichne mir auf, was ich sah. Dazu gehört stelen Abend ein großes Kino. Hier sitzen sie unter demselben Dach: Europäer und Ätiaten, Engländer und Jnder. Hier sieht sie für eine Stunde einig, entrückt, verwandelt von einer friedlichen Gewalt. Das macht die Garbo, In Athen, Kairo, Bagdad — keine Stadt unserer bisherigen Reise, wo nicht irgendwo ein Plakat mit dem einzigerartigen Gesicht hing und die Massen, morgenländische wie abendländische, in seinen Bann zog. Seit den Tagen, in denen Kalkutta Anna Ramlowna tansen sah und sich's merkwürdige Eintrittspreise kosten ließ, hatte keine europäische Künstlerin unter der Tropensonne ähnliche Erfolge. Es ist, auch für die Farbigen, das Wunder der weißen Frau.

Auf dem Heimwege mache ich noch einen Abstecher durch die Eingeborenenviertel. Da, wo die Beleuchtung ärmer wird, begegnen mir Männer, die Gesicht auf dem Kopf tragen; oben auf der Last haben sie ein brennendes Licht befestigt, und so schreiten sie, lebendige Fackeln, durch die Dunkelheit. Es ist noch früh am Abend, die Stiege in den Straßen liegt noch voller Menschen, und ich erlebe da etwas Merkwürdiges. Mitten unter den einheimischen Passanten legt sich unversehens einer auf den bloßen Stein nieder. Beugt sich einfach hin — der Länge nach. Kein Schlaganfall, keine Ohnmacht hat ihn getroffen; er will auch nicht etwa betteln. Ihm ist nun plöblich eingefallen: ich bin müde — und dann hat ihn nichts mehr gedemmt. Ein Gesicht packte ihn, zu schlafen — er gab auf der Stelle nach . . . In vieles, was ich im Hinduband heute beobachtete, erinnert mich auf einmal diese Szene, die mich hier nicht verblüfft. Auch die braunen Spaziergänger nun nicht verwundert. Sie machen einen kleinen Bogen um den Schläfer — oder schreiten über ihn hinweg.

Wird fortgesetzt.

Trotz Hausarbeit

gepflegte Hände durch

Bei der Hausarbeit können Sie Ihre Hände nicht schonen, aber Ihre Hände können dennoch gepflegt und fein aussehen. Reiben Sie allabendlich Gesicht u. Hände gründlich mit Nivea-Creme ein; ein zarter Hauch wird Ihre Haut verschönern.

NIVEA-CREME: Lit 0.50 bis Lit 3.75
NIVEA-OL: Lit 2.50 und Lit 4.25



Woher die Wirkung? Vom Euzerit. Nivea ist deshalb unersetzlich, unnachahmlich.



in den Mund. Wolmann schlug die Augen auf, und aus seiner tiefsten Seele rangen sich die Verzweiflungsworte:

„Boscho, Boscho, sa tschto vsjo esto!“ („Gott, Gott, warum das alles!“)

Er hatte sie vor sich hingehaucht in der Sprache, in der ihm die Mutter gelehrt hatte zu beten, in der er die ersten Worte gehammelt hatte, und zu der er immer wieder zurückkehrte, wenn er in Schmerz versunken war, und in der er sicher einst auch seine letzten Worte sprach, wenn ihm das Schicksal aus dem Ringen und Irren dieses Das-seins abberief.

So leise die Worte aus seinem Munde gekommen waren, Kuppelwalder hatte sie doch gehört; und wenn er sie vielleicht auch nicht verstanden hatte, so wußte er natürlich doch, daß sie russisch waren. Vor Erhasen hätte er beinahe den Teekeffel aus der Hand fallen lassen. Doch er faßte sich rasch, stellte ihn weg und hob die Karte auf.

Wolmann sah ihn mit einem Blick an, der ihm in die Seele schnitt, und sagte:

„Dies selbst!“

Er las die Zeilen, und seine Hand suchte die Rechte Wolmanns und drückte sie kräftig.

„Armer Will!“

Es waren nur zwei Worte, aber der Ton sagte alles. Geheimnisse ließ sich die Sache nicht, und Wolmann litt in den nächsten Stunden unsäglich unter den Beileidsbezeugungen seiner Kameraden, so gut gemeint diese auch waren. Am liebsten wäre es ihm gewesen, wenn alle ihn in Ruhe gelassen hätten.

Er konnte keine Tränen finden und sah stundenlang harr und apathisch in einer Ecke, ohne ein Wort zu sprechen.

Dann legte er sich auf sein Lager und wandte

den Kopf zur Wand; aber er schlief nicht. Er hatte Todesahnungen — und er freute sich darüber.

Kuppelwalder sah sich das einige Tage ruhig mit an — schweigend, unaufdringlich, und stets hilfsbereit. Und wenn er wegging, läste Katsfeld ihn ab. Als er aber sah, daß Wolmanns Zustand eher schlechter als besser wurde, beschloß er einzugreifen. Eines Tages setzte er sich zu ihm hin, und es gelang ihm, Wolmann so weit aufzurütteln, daß er ihm einige Fragen beantwortete.

Er lenkte Wolmanns Aufmerksamkeit auf den letzten Satz der Briefkarte und legte ihm nahe, doch wirklich Verfügungen betrefft der Erbschaft und der Bank zu treffen. Wolmann erklärte, daß der erste Prokurist, der schon mehr als einundzwanzig Jahre in der Bank tätig sei, vollkommen verlässlich sei, worauf ihm Kuppelwalder den Rat gab, dann doch diesem Manne die nötigen Vollmachten zu geben.

Wolmann stimmte zu, und Kuppelwalder verfaßte die Urkunde. Ganz unerwartet zeigte Wolmann dabei plötzlich reges Interesse. Er änderte mehrere Bestimmungen und debatte vor allem die Machtbefugnisse des Prokuristen Holzhauer, den er zum Direktor der Bank ernannte, so weit aus, daß er praktisch völlig unbeschränkt handeln konnte.

„Mein Vater hat ihm vertraut, und er hat dieses Vertrauen nie getauscht.“ Ich wüßte keinen besseren Mann für diesen Posten.“

Als zwei Tage später der amerikanische Vizekonsul, der damals die Belange der Desterreicher vertrat, zur Inspektion ins Lager kam, unterschrieb Wolmann vor ihm die Urkunde. Er beglaubigte die Unterschrift und versprach, das Stück auf diplomatischem Wege nach Wien zu senden.

Danach erlosch die aufflackernde Teilnahme

Wolmanns wieder, und er sank in die aste Starrheit zurück.

Gerne hätte ihn Kuppelwalder wegen der russischen Worte zur Rede gestellt. Aber ein gewisses Feingefühl hielt ihn zurück. Er wollte sich nicht in die Geheimnisse seines Fremdes eindringen. Doch die Sache gab ihm viel zu denken, ohne daß er imstande gewesen wäre, eine Erklärung zu finden. Wohl versuchte er noch öfters, den Lebenswillen Wolmanns wahrzunehmen.

Der Erfolg war wenig ermutigend. Wolmann stellte seinen Bemühungen den ruhigen Widerstand eines Menschen entgegen, dem alles gleichgültig, ja sogar widerwärtig ist. Einmal brachte er noch einen Funken von Energie auf, aber nur um Kuppelwalder bössartig anzufahren, daß er ihn in Ruhe lassen solle. Gleich darauf besann er sich und sagte:

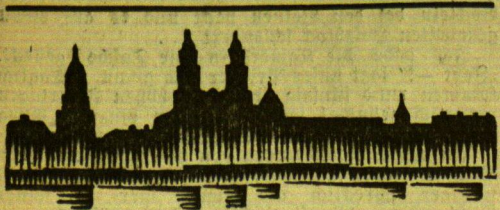
„Vergiß, du meinst es ja gut, aber ich fühle mich nicht wohl!“

Dann setzte er sich wieder auf sein Bett wie ein geschlagener Hund. Tagelang schon hatte er fast gar nichts mehr gegessen. Er machte den Eindruck eines Tieres, das sich verzweigt, um zu sterben. Was ihm fehlte, wußten weder er selbst noch Kuppelwalder. Immer deutlicher aber wurde es, daß nicht nur Kummer die Ursache von Wolmanns Benehmen war. Irgendeine Krankheit schien in ihm zu liegen, und Kuppelwalder nahm sich vor, am nächsten Tage den Arzt auf Wolmanns Zustand aufmerksam zu machen.

Er meldete sich also am Morgen zum Spitalbesuch und ging um 10 Uhr vom Lager weg. Als er um 12 Uhr zurückkam, war das Unglück schon geschehen.

Katsfeld berichtete ihm tiefbewegt den Vorfall.

(Fortsetzung folgt.)



Kaunas, 30. September

Vollversammlung der Kauener Industrie- und Handelskammer

Dieser Tage fand in Kaunas eine Sitzung der Industrie- und Handelskammer statt, an der als Vertreter der Memeler Handelskammer Konsul Schulz teilnahm. Nach Eröffnung der Versammlung durch den Präsidenten J. Dobsevicius wurden bei Beratung der Frage über die Bildung eines Exportkomitees verschiedene Wünsche geäußert. So wurde u. a. zum Ausdruck gebracht, daß in das Exportkomitee auch sechs Vertreter handelsgerichtlicher eingetragener Firmen gewählt werden sollen. Anschließend daran erstattete der Sekretär der Kammer Baltuška einen Bericht über die baltische Wirtschaftskonferenz. Sodann berichtete Präsident Dobsevicius über die im Jahre 1928 gegründete litauisch-englische Sektion zur Förderung des Handels. Da der Handel mit England in der letzten Zeit bedeutend zugenommen habe, wurde beschlossen, diese Sektion wieder neu zu beleben. Es wurden gewählt: J. Sapinas, A. Vofsius, A. Joditis, P. Dagus und P. Zutkus.

Gesekzentwurf für Privatangestellte

Die zuständigen Stellen sind nunmehr, nachdem das Gesetz über die Anstellung und Entlassung von Arbeitern durch Annahme durch das Ministerkabinett in Kraft getreten ist, damit beschäftigt, ein anderes Gesetzesprojekt anzubereiten, das die Lage der Angestellten privater Unternehmungen normieren und deren Beziehungen zu den Arbeitgebern regeln soll. In diesem Gesetzesentwurf wird u. a. die Frage der Anstellung und Entlassung von Angestellten, die Kompensationsfrage, die Ferienfrage usw. geregelt werden.

Der Gesetzesentwurf über die Anstellung und Entlassung von Arbeitern ist vom Ministerkabinett angenommen worden und wird schon in den nächsten Tagen veröffentlicht werden. U. a. wird eine neue Regelung bei der Auszahlung der Kompensation an entlassene Arbeiter eingeführt.

Bau einer Zellulosefabrik

Wie ein Kauener Morgenblatt berichtet, will der fürlich aus Amerika heimgekehrte Litauer Davionas in Kaunas eine Zellulosefabrik bauen. Er soll bereits mit der Stadtverwaltung in Verhandlungen über den Ankauf eines geeigneten Platzes eingetreten sein.

Das Baconkontingent herabgesetzt

Nach englischen Zeitungsmeldungen ist das Kontingent für die Einfuhr von Bacon nach England bis zum 28. Februar 1934 neu festgesetzt worden. Für Litauen beträgt das Kontingent 168 000 Schweine, das sind etwa 30 000 Schweine den Monat, während das Kontingent bisher etwa 34 000 den Monat betrug.

Großfeuer in Birschon

Eine Häutefabrik niedergebrannt

In der Stadt Birschon brannte dieser Tage die große einem gewissen Verbludavicius gehörende Häutebearbeitungsfabrik ab, wobei sämtliche Vorräte und Einrichtungen durch das Feuer vernichtet wurden. Der Schaden soll nach den Schätzungen des Inhabers über 50 000 Lit betragen. Die Polizei hat eine Untersuchung über die Brandursache eingeleitet, da man den Verdacht hegt, daß der Inhaber selbst das Gebäude angezündet hat.

Die Kauener Stadtverordnetenversammlung behandelte auf ihrer Sitzung am Donnerstag die Frage einer Ermäßigung der Kanalisations- und Wasserleitungsgebühren. Nach längerer Aussprache wurde beschlossen, die Gebühren für die Benutzung der Wasserleitung um 10% und die Gebühren für die Kanalisation um ein Drittel herabzusetzen.

h. Verletzungsfall. Auf der Chaussee Kaunas-Mlytis fuhr ein Personenauto in den Chausseegraben und stürzte um. Mehrere Fahrgäste wurden verletzt, darunter vier schwer.

Aus dem Radioprogramm für Sonntag und Montag

Kaunas (Welle 1935). Sonntag: 10,15: Gottesdienst. 19,30: Abendkonzert. 20,30: Litauische Musik. 21,45: Konzert. Montag: 18,10, 20,10, 21,55: Konzert. Königsberg-Gelbsberg (Welle 217). Sonntag: 6,30: Zum deutschen Erntedankfest 1933 (Weden und Musik). 7,45: Ansprache des Reichsministers Dr. Goebbels zur Eröffnung des Erntedankfestes. 8,05: Katholische Morgenfeier. 10: Gottesdienst aus der Sankt Marienkirche zu Danzig. 10,45: Begrüßung und Empfang der Bauernführer durch den Reichsanwalt in Berlin. 12: Mittagskonzert. 13: Reichsfestung zum Erntedankfest: Orchesterkonzert. 13,45: Erntedank (Ein frühes Spiel). 14,30: Weisefahrt nach Wobenerwerber. 14,45: Wingerlieder. 15,05: Lons-Lieder. 15,25: Sörbericht von der Ankunft des Führers vom Flugplatz. 15,45: Segen der Bauernschaft (Ein chorisches Erntedankfest). 16,20: Solistische Stimmen. 17: Sörbericht von der Ankunft des Führers auf dem Weisefeld am Wobenerwerber. 17,40: Rede des Reichsministers Dr. Goebbels. 18,55: Mit-Königsberger Hausmusik. 20: Unterhaltungskonzert. 21: Von Zenne und Langoboden. 22,30: Dorfgeschichten. 24: 1. und 2. Nachtkonzert. Montag: 6,15: Frühmorgens. 6,35: Morgenmusik. 8: Morgenandacht. 8,30: Gymnastik für die Frau. 10,10: Schulfest. 11,30: Schloßkonzert. 13,05: Konzert. 15,30: Käsefest für Kinder. 16: Nachmittagskonzert. 17: Wäckerstunde. 17,30: Stunde des Sports: Wer kann spielen? 17,45: Musik für Violine und Harfe. 18,25: Die Stunde der Stadt Danzig (Das Notenbuch, ein Dokument der Hausmusik). 19: Stunde der Nation: Zum Geburtstag des Reichspräsidenten. 20: Wetter, Nachrichten. 20,10: Abendkonzert. 21,20: Die deutsche Novelle (Serr Fribolin und sein Glück). 21,50: Engländer Sprachunterricht. 22,15: Wetter, Nachrichten, Sport. Anschließend: Übertragung von der Ostpreußischen Turnierwoche Insterburg. Königsberg-Hausmusik (Welle 1635). Sonntag: 8,15: Hörspiele aus der Erntedankfest. 9: Morgenfeier. 12: Ein Mittagsständchen. 13: Orchesterkonzert. Von 13,45 bis 18: Programm wie Königsberg. 18,45: Großer Zapfenstreich. 19,15: Reb und Lanz um den Erntedank (Hörspiele aus Bauernhöfen). 19,45: Leibesübungen. 20: Letzte Erntedankfest. Montag: 8,35: Leibesübung für die Frau. 10,50: Turn- und Sportstunde. 12 und 14: Konzert. 15: Für die Frau. 15,45: Wäckerstunde. 16: Konzert. 17,25: Operetten-Arten und Duette. 18: Das Gedicht. 18,05: Jugendportstunde. 19: Stunde der Nation. 20,05: Weisefahrt-Stunde. 21,15: ... und es leuchten die Sterne (Sörspiele). 22: Spätkonzert. Danzberg (Welle 472). Sonntag: 19: Ernst und heiter - und so weiter. 19,30: Deutsche Gelehrtenfestspiele. 20: Konzerie zum Erntedankfest. Montag: 20: Griff ins Heute. 20,10: Volksmusik. 20,50: ... O. S. L. 21,30: Klaviermusik. 22,20: Du mußt wissen ... 22,40: Schallplatten. 23: Nachtmusik.

HANDEL UND SCHIFFFAHRT

Die 6prozente Deutsche Reichsanleihe von 1929 wurde am 29. September an der Berliner Börse mit 98,25 (am Vortage mit 89) Reichsmark notiert.

Berliner Ostdevisen am 29. September. (Tel.) Warschau 46,90 Geld, 47,10 Brief. Kattowitz 46,90 Geld, 47,10 Brief. Kaunas 41,41 Geld, 43,- Brief. Posen 46,90 Geld, 47,10 Brief. Noten: Zloty große 46,80 Geld, 47,20 Brief. Kaunas 41,27 Geld, 41,43 Brief.

Königsberger Produktenbericht

Königsberg, 29. September. Die heutigen Zufuhren betragen 110 inländische Waggons, davon 35 Weizen, 54 Roggen, 15 Gerste, 6 Hafer, und 2 ausländische Waggons, davon 1 Linsen, 1 Rüben. Amtlich: Weizen, ruhig, über Durchschnitt 760 g mit Roggen 18,20, Durchschnitt 750 g 18,20, 760 g mit Roggen 18,20, unter Durchschnitt 740 g 18, unter Durchschnitt 740 g stark blau 16,80, 746 g blau 17,60, Roggen, stetig, Durchschnitt 715 g 14,75, Gerste, stetig, Durchschnitt 16, Hafer, stetig, Durchschnitt 14 Mark.

Berliner Viehmarkt

Amtlicher Bericht vom 29. September 1933

	Best. 50 kg Lebdtgew.
Ochsen, vollfleisch., ausgemästete, höchsten Schlachtwerts a) jüngere	32
b) ältere	—
Sonstige vollfleischige a) jüngere	28-30
b) ältere	25-28
Fleischige	22-24
Gering genährte	—
Bullen, jung, vollf. höchsten Schlachtwerts	28-29
Sonstige vollfleischige oder ausgemästete Fleischige	24-26
Gering genährte	21-23
Kühe, jung, vollf. höchsten Schlachtwerts	25-26
Sonstige vollfleischige oder ausgemästete Fleischige	20-23
Gering genährte	17-19
Färsen, vollf. ausgemäst. höchst. Schlachtw.	30
Vollfleischige	27-28
Fleischige	24-25
Gering genährte	21-23
Fresser, mäßig genährtes Jungvieh	18-23
Kälber, Doppellender bester Mast	40-43
Beste Mast- und Saugkälber	35-40
Mittlere Mast- und Saugkälber	25-32
Geringe Kälber	18-24
Geringere Saugkälber	39-40
Schafe, Stallmastlämmer	31-33
Weidemast	—
Jüngere Masthammel:	a) 36-38
b) Stallmast	33-35
Mittl. Mastlämmer und alt. Masthammel	25-32
Geringere Lämmer und Hammel	25-27
Mastschafe	20-24
Mittlere Schafe	12-18
Geringe Schafe	—
Schweine, fette über 300 Pfd. Lebdtgew.	49-50
Vollf. von ca. 240-300 Pfd. Lebdtgew.	46-48
Vollf. von ca. 200-240 Pfd. Lebdtgew.	43-45
Vollf. von ca. 160-200 Pfd. Lebdtgew.	40-42
Fleisch. von ca. 120-160 Pfd. Lebdtgew.	—
Fleischige unter 120 Pfd. Lebdtgewicht	45-48

Antrieb: Rinder 2140, darunter 818 Ochsen, Bullen 548, Kühe und Färsen 774, Kälber 1213, Schafe 5224, direkt zum Schlachthof —, Schweine 7535, zum Schlachthof direkt seit letztem Viehmarkt 50. Auslandschweine 180.

Marktvorlauf: Bei Rindern mittelmäßig, bei Kälbern langsam, gute Kälber knapp, bei Schafen mittelmäßig, beste Stallämmer knapp, schwere fette Schweine 2-3 Pfennige über Notiz, sonst ruhig.

Berliner Devisenkurse

(Durch Funkspruch übermittelt - Ohne Gewähr)

	Telegraphische Auszahlungen			
	29. 9. G.	29. 9. B.	28. 9. G.	28. 9. B.
Kaunas 100 Lit	41,41	41,49	41,41	41,49
Buenos-Aires 1 Peso	0,963	0,967	0,963	0,967
Kanada	2,687	2,693	2,687	2,703
Japan 1 Yen	0,766	0,768	0,769	0,771
Kairo 1 Ägypt. Pfd.	13,40	13,44	13,45	13,49
Konstantinopel 1 Trk. Pf.	1,973	1,977	1,973	1,977
London 1 Pfd. St.	13,02	13,06	13,07	13,11
New York 1 Dollar	2,747	2,753	2,777	2,783
Rio de Janeiro 1 Milr.	0,230	0,232	0,230	0,232
Uruguay	1,399	1,401	1,399	1,401
Amsterdam 100 Guld.	169,8	169,42	169,03	169,37
Athen 100 Drachmen	2,393	2,397	2,393	2,397
Brüssel 100 Belg. 600F	58,42	58,54	58,44	58,56
Budapest 100 Pengö	81,62	81,78	81,62	81,78
Danzig 100 Gulden	5,754	5,766	5,774	5,786
Helsingfors 100 fin. M.	22,08	22,12	22,09	22,13
Italien 100 Lire	5,295	5,305	5,295	5,305
Jugoslawien 100 Din.	58,14	58,26	58,39	58,51
Kopenhagen 100 Kron.	12,68	12,70	12,68	12,70
Lissabon 100 Escudo	65,43	65,57	65,68	65,82
Oslo 100 Kron.	16,40	16,44	16,40	16,44
Paris 100 Fr.	18,40	18,43	18,40	18,43
Prag 100 Kr.	12,415	12,415	12,415	12,415
Reykjavik 100 isl. Kron.	58,94	59,06	59,14	59,26
Schweiz 100 Fr.	81,17	81,33	81,17	81,33
Sofia 100 Lewa	3,047	3,055	3,047	3,053
Spanien 100 Peseten	35,01	35,09	35,06	35,14
Stockholm 100 Kron.	67,13	67,27	67,38	67,52
Talinn 100 estn. Kron.	71,43	71,57	71,43	71,57
Wien 100 Schill.	48,05	48,15	48,05	48,15
Riga	74,33	74,47	74,33	74,47
Bukarest	2,488	2,492	2,488	2,492

Wetterwarte

Wettervorhersage für Sonntag, 1. Oktober. Schwache bis mäßige auf westliche Richtungen drehende Winde, zeitweise stärker böwölkt, vorwiegend trocken, Temperatur noch wenig verändert.

Übersicht der Witterung von Sonnabend, 30. Sept. Der Kern des russischen Hochs wird allmählich ostwärts abgedrängt, denn die Randstörungen des neuen europäischen Tiefdruckgebietes drängen im Ostseegebiet energisch ostwärts vor. Bei uns dürfte aber trotzdem die noch bestehende Hochdruckbrücke von Rußland bis England eine günstige Wirkung auf das Wetter ausüben.

Temperaturen in Memel am 30. September: 6 Uhr: + 10,5, 8 Uhr: + 11,5, 10 Uhr: + 12,8

Memeler Schiffsnachrichten

Eingekommene Schiffe

Nr.	Schiff und Kapitän	Von	Mit	Adressiert an
829	Luzsee SD. (Bellmann)	Leningrad	Papierholz	Kohlen-Import
880	Activ SD. (Indbjø)	Stettin	Herings	R. Meyhoefer

Ausgegangen

Nr.	Schiff und Kapitän	Nach	Mit	Makler
885	W. C. Frohne SD. (Thornsen)	Stettin	Schnittholz	H. A. Schwedersky Nachf.
886	Irene SD. (Gassel)	Bremen	Zellulose	R. Meyhoefer

Pegelstand: 0,30. - Wind: SSO. 2. - Strom: aus. Zulässiger Tiefgang 7,0 Meter

Achtung Landwirte!

Die Viehverwertungsgenossenschaft Pogegen gibt bekannt: Neben der Abnahme von Schlachtschweinen und Rindern werden von jetzt ab wieder regelmäßig 5638

Schlachtreinder

abgenommen. Die Verladungen für alle Viehgattungen finden wie folgt statt:

Pogegen, Stionschen und Kleinbahn-Strecke jeden Mittwoch der Woche. Nächster Verladetag: Mittwoch, den 4. Oktober.

Hendekrug jeden Sonnabend der Woche; Memel und Preßlau jeden zweiten Sonnabend (vierzehntägig). Nächster Verladetag: Sonnabend, den 7. Oktober.

Die Abnahme für alle Viehgattungen erfolgt nur nach vorheriger Anmeldung bei den von uns bekanntgegebenen Anmeldestellen.

Vieverwertungsgenossenschaft vereinigter Landwirte im Memelgebiet zu Pogegen. Radomacher. Sinnhuber.

Zwangsversteigerung

Donnerstag, d. 5. Oktober, vorm. 10 Uhr, werde ich in Pogegen vor meinem Büro einen **Ford-Dunhuß** (R. M. 843, 12,6 Steuer-PS.), öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern. Die Versteigerung findet voraussichtlich bestimmt statt. 5633 Goldbus, Gerichtsvollzieher, Pogegen Telefon 78.

Wachtland

ist an **Kapust** zu bezahlen, andernfalls weiter vergeb. 5605

Gibbisch

Das **Kirstein'sche Grundstück**

Thaleiken-Jakob in Größe von circa 104 Morg. mit voller Ernte sowie lebendem und totem Inventar ist preiswert zum Verkauf bzw. zur Verpachtung. 5554

Meldungen bis zum 5. 10. 33 an den **Raiffeisen-Verein Buddelshemen**

Hendekrug **Schreibmaschine** steht billig zum Verkauf bei **E. Kröhnert Hendekrug.**

Ruforeiten **2-Zimmer-Wohnung**, mit Küche, am Bahnhof gelegen, vermietet von sofort. 5625 **Bernh. Mikulietz Ruforeiten**

Dangessen **Grundstück** 6 Morgen groß, sehr gute Lage, zu verkaufen od. verpachten. **W. Grotzschus Dangessen** bei Preßlau

Corallischen **Uebernahme** die Feststellung v. Wassergraden mit der Wäntschgrute zu zeitgemäß billigen Preisen. 5611

Haus mit 7 Zimmern, Garage und Garten zu vermieten oder verkaufen. Zu erfragen an den Schaltern d. Blattes. 5588

Wohnung parterre, 5 Zimmer, Veranda, Garten, mit allen Bequemlichkeiten zu vermieten. **A. Peterell** Altbauer Straße 1

4-Zimmer-Wohnung an Wohnungsberechtigten sofort zu vermieten. **Kapust** Hospitalstraße 19

2-Zimmer-Wohnung mit Zubeh. ab 15. 10. zu vermieten. **5582** **Altbauer Platz 41**

2-Zimmer u. Küche von sofort zu vermieten. Zu erfragen Sonntag vormittag. **5603** **R. Ernst** Mühlenturmstr. 15.

Welcher Wohnungs-berechtigter, leicht **5-600 Lit** an Waagen oder etw. als Mietvorschuß. Angeb. u. 7159 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Handwerker Corallischen

Für die Landwirtschaftliche Realschule Pogegen wird zum 1. November d. J. ein **Lehrer**

ein Lehrer

mit der Lehrbefähigung für Mittelschulen in naturwissenschaftlichen Fächern und für Leibesübungen gesucht. Meldungen werden auch von Lehrern erbeten, die bereit sind, die Prüfungen in angemessener Frist nachzuholen.

Privatschulverein Pogegen Kuhn, Vorsitzender. 5621

8000 Lit Hypothek auf ein Stadtgrundstück zur ersten Stelle gesucht. Angebote u. 7151 an die Abfertigungsstelle d. Bl. 5567

2-Zimmer-Wohnung mit großer Kammer und Bad vom 1. 10. oder später zu verm. **Otto Schmitt** Baugelände Otto-Börsch-Str. 31

Sonntige 2-Zimmer-Wohnung vom 1. 10. zu verm. **Vanagalis** Grüne Straße 2

Söplerstr. 12 sonnige 3-Zimmer-Wohn. mit Küche und Zubeh. sofort oder später an Wohnberechtigten zu vermieten. **Victoria-Hotel**

Kleines Zimmer mit Küche zu verm. **Mühlenturmstr. 86**

Kleines Zimmer mit Küche für alleinleb. Person v. 15. 10. oder 1. 11. zu vermieten. Zu erfragen **Wienstr. 21 u. 1.**

Schlafstelle mit sep. Eing. f. j. g. Mann zu hab. 5563 **Magazinfr. 1** Hofgebäude

Die gut eingerichtete **Memeler Bürsten- und Pinselabrik** mit gutem Kundenkreis soll unter denkbar günstigen Bedingungen in andere Hände übergeben oder auch verpachtet werden. Interessenten wollen sich melden bei **5620** **Memeler Bürsten- und Pinselabrik** G. m. b. H. Memel, Simon-Dach-Str. 2

2-Zimmer-Wohnung ab 15. 10. zu vermieten. **5582** **Altbauer Platz 41**

2-Zimmer u. Küche von sofort zu vermieten. Zu erfragen Sonntag vormittag. **5603** **R. Ernst** Mühlenturmstr. 15.

2-Zimmer-Wohnung mit Zubeh. ab 15. 10. zu vermieten. **5582** **Altbauer Platz 41**

2-Zimmer u. Küche von sofort zu vermieten. Zu erfragen Sonntag vormittag. **5603** **R. Ernst** Mühlenturmstr. 15.

2-Zimmer-Wohnung mit Zubeh. ab 15. 10. zu vermieten. **5582** **Altbauer Platz 41**

2-Zimmer u. Küche von sofort zu vermieten. Zu erfragen Sonntag vormittag. **5603** **R. Ernst** Mühlenturmstr. 15.

2-Zimmer-Wohnung mit Zubeh. ab 15. 10. zu vermieten. **5582** **Altbauer Platz 41**

Bekanntmachungen

Zwangsversteigerung

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll am **24. Novbr. 1933, vormittags 9 Uhr**, im Zimmer 22 des Gerichtsgebäudes das im Grundbuche von Hohenfurt 2 eingetragene Grundstück versteigert werden.

Grundstücksbeschreibung: 1. Gemarkung Plukken-Martin, Kartenblatt 1, Parzellen 1, 97/2, 4 bis 7, 92/8, 10, 11, 13, 16 bis 22, 74/28, 76/28, 80/28, 75/29, 77/29, 83/29, 78/29, 79/29, 81/29, 82/29, 36, 38, 39, 39, 40, 40, 41, 42, 48, 104/71, 72, Gutshof u. Infanterie (Wohnhaus mit Küchenanbau, Gartenhaus, Hofraum und Hausgarten, Pferde- und Viehstall, Scheune, Viehstall, Wagenchauer und Eiskeller, Infanterie, Hofraum, Stall, Wagenchuppen, Scheune, Schmitze, Schweinefütterung, Weide, Wiese, Gebäudefeuerrolle Nr. 1 (Jahresbetrag 37,20 Lit).

2. Gemarkung Tauggen-Bendig, Kartenblatt 1, Parzellen 4 bis 6, 8 bis 14, 15, 18/16, Infanterie (Wohnhaus, Hofraum, Stall, Infanterie, Hofraum, Stall, Weide, Wiese, Gebäudefeuerrolle Nr. 3 (Jahresbetrag 54,96 Lit), Gebäudefeuerrolle Nr. 3 (Jahresbetrag 8,40 Lit).

3. Gemarkung Glau-bienen, Kartenblatt 1, Parzellen 6/1, 6/2, 6/3, 6/4, 6/5, 6/6, 6/7, 6/8, 6/9, 6/10, 6/11, 6/12, 6/13, 6/14, 6/15, 6/16, 6/17, 6/18, 6/19, 6/20, 6/21, 6/22, 6/23, 6/24, 6/25, 6/26, 6/27, 6/28, 6/29, 6/30, 6/31, 6/32, 6/33, 6/34, 6/35, 6/36, 6/37, 6/38, 6/39, 6/40, 6/41, 6/42, 6/43, 6/44, 6/45, 6/46, 6/47, 6/48, 6/49,

Ludwig Wessel, der Vater des Freiheitskämpfers

Erinnerungen seines Mitarbeiters Willy Stiewe

Am 9. Oktober jährt sich zum 26. Male der Tag, an dem Horst Wessel das Licht der Welt erblickt hat. Dieser Tag wird überall in deutschen Landen mit würdigen Gedenkfeiern begangen werden.

Wir bringen aus diesem Anlaß Erinnerungen an den ebenfalls unvergesslichen Vater des Freiheitskämpfers, an den Pfarrer Dr. Ludwig Wessel. Nur ein echter, deutscher Kämpfer wie dieser aufrechte Sohn der Kirche konnte dem deutschen Volke einen Horst Wessel schenken.

Ich sehe ihn noch vor mir: Groß, stattlich, bei aller Lebhaftigkeit von einer Würde, die auch dem Fernersehenden unwillkürlich Achtung abzwang und in ihm den Eindruck erweckte, daß er mit einer überragenden Führerpersönlichkeit sprach. Ein gütiges Schicksal führte mich mit ihm zusammen in einer Zeit, die in ihrer politischen Verheerung und seelischen Zerrissenheit ein Prüfstein für deutsche Denkart war und deshalb wie eine Scheide der Geister wirkte.

1921: Damals hatte Adolf Hitler in Bayern die ersten Trommelwirbel ins Land rollen lassen; oben in Norddeutschland aber war der Name des Mannes aus Braunau, des einfachen Gefreiten des Weltkrieges, noch völlig unbekannt. Die große Presse schwieg ihn tot. Warum auch nicht? Was belagerten die wenigen Versammlungen der Handvoll Fanatiker in München? Sie waren wie ein Tropfen in dem stürmischen Meer von marxistischen und kommunistischen Veranstaltungen.

In dieser bewegten Zeit, da der Versailler Vertrag seit kaum zwei Jahren Tyrann alles deutschen Denkens und Wirkens war, übernahm Dr. Ludwig Wessel, Pfarrer an der Berliner Nikolai-Kirche, die Leitung einer eben gegründeten Bildzeitschrift unter der vertraglichen Zusicherung, in der politischen und literarischen Ausgestaltung der Zeitschrift völlig freie Hand zu haben. Da er mich zu seinem vertrautesten Mitarbeiter berief, der sogar einen Hauptteil seines ausgedehnten verlegerischen Briefwechsels übernehmen mußte, so hatte ich wie kaum ein Zweites Gelegenheit, diesen in seiner gesamten Lebenshaltung vorbildlichen Mann und scharfen Kämpfer für alle wirklich deutschen Belange kennen zu lernen.

„Arbeit ist besser als Schlaf!“ — das war sein Leitgrundsatz, und nach ihm handelte er auch. Wie oft habe ich ihm abends, noch lange nach Redaktionschluss, gegenübergesessen und seine Anregungen für die Gestaltung der Zeitschrift auf ihre praktische Durchführbarkeit durchgeackert. Anfangs habe ich manchmal im Hinblick auf den „Gesamtschmaus des Leserkreises“, auf die „Volksmeinung“ hingewiesen, und war da und dort der Ansicht, einen Satz vielleicht etwas weniger scharf zu sagen. Dann geriet er oft in Feuer.

„Nicht wie man etwas sagt, sondern was man sagt, das ist wichtig. Merken Sie sich, junger Freund: das gute deutsche Volk will keine literarischen Drahtseilkünstler — es will Männer!“

Ich erinnere mich eines Falles, wo ich bei der Annahme eines Bildbeitrages mit Text in Zweifel war und ihn um Rat fragte. Es handelte sich um einen interessanten Fall, und das dazu gelieferte Photo war erstklassig.

„Dazu möchte ich Ihnen etwas Grundfährliches sagen!“ belehrte er mich. „Lassen Sie sich nie bestechen durch die üblichen Dinge wie „interessant“ oder „glänzend geschrieben“. Wenn Sie wirklich einmal als Schriftleiter im Zweifel sein sollten, ob Sie einen Beitrag veröffentlichen wollen, dann gibt es nur einen Maßstab, nur eine Erwägung: Ist er deutsch? Trägt er dazu bei, das „Deutsche“ in unsern Lesern zu stärken? Oder ist er nur ein Blendwerk, ein Nerventüffel, der den Schwächen des sogenannten „Volksgeschmacks“ entgegenkommt? — Glauben Sie mir — und ich als Seelforger habe viel Gelegenheit zum Erforschen der Volksseele gehabt — der Volksgeschmack ist viel besser und edler, als ihn so mancher Federfuchser der modernen Nachrichtenfabriken wahrhaben will. Gewiß nehmen

die armen ausgepowerten Menschen ganz gern Redereien und Zerstreungen; aber im Grunde verlangen sie nach Brot — nach gutem Brot für Magen und Seele.“

Er konnte es nicht verwinden, daß, während die Grenzen blühten, deutsche Familien in den abgetrennten Gebieten unter dem rücksichtslosen Zugriff fremder Herrschaft in seelischer Bedrückung lebten oder die Last der Besatzung trugen, daß zu gleicher Zeit im unbesetzten Gebiet eine Hochflut war an rauschenden Festen, sittenlosen Theater- und Kinostücken, glitzernden Revuen, einseitigen Tanzveranstaltungen und entwürdigenden Literaturerzeugnissen.

„Das ist nicht die deutsche Seele, das ist der Abschaum. Aus Kriegsgewinnlern und Schiebern, Fremdrassigen und Entarteten setzt sich das Publikum bei diesen Veranstaltungen zusammen. Der wirkliche ehrliche Deutsche leidet Not, körperlich und seelisch. Und eines Tages wird dieser Deutsche, der daheim sitzt und nicht Teil hat an dem Jahrmarktsummel der Nachrevolution, diesen schamlosen Firtelanz hinwegfegen — des bin ich ganz gewiß.“

Wenn ich mit ihm die Konkurrenzerscheinungen an Bildzeitschriften durchging, um deren Inhalt

mit dem unsrigen zu vergleichen, pflegte er zu sagen:

„Verlieren wir vor allem den Kompaß nicht, in der eigenen Brust; ein Führer muß wissen, was er will und welches Ziel er ansteuert. Ein Kapitän, der den Kurs seines Schiffes nach dem Manöver anderer Schiffe immer wieder ändert, gehört an die Rufen. Unser Kompaß heißt: deutsch!“

So sprach, so arbeitete er, so prüfte er seine Mitarbeiter. Ein Mitarbeiter, bei dem er die „Gleichschaltung“ oder — ich möchte sagen — die gleiche Wellenlänge vermisse, war für ihn erledigt. Die Empfehlung, daß ein Zeichner X. oder ein Schriftsteller Y. für dieses oder jenes Unternehmen arbeitete, das nicht auf seiner deutschen Linie lag, wurde in seinen Augen zu einer Belästigung.

Nie habe ich in der Zeit, da ich an seiner Seite arbeiten durfte, es erlebt, daß er seine Meinung mit Gewalt durchzusetzen versuchte: seine Taktik war, zunächst zu überzeugen. Andererseits wirkte in entscheidenden Augenblicken eine freundliche, in lebenswürdiger Weise gegebene Anordnung wie ein Befehl, für den es einen Widerspruch einfach nicht gab — er war der geborene Führer, dem man gern Gefolgschaft leistete und der das Gefühl völliger Sicherheit um sich verbreitete. Und ich verstehe vollkommen, daß seine verständnisvolle gebuldige Art, gepaart mit Vertrauen einflößender unbefriedigbarer Ueberlegenheit, ihm die Herzen seiner Gemeinde aufzulegen ließ. Er konnte weich



Reichspräsident Generalfeldmarschall Paul von Hindenburg

vollendet am 2. Oktober sein 86. Lebensjahr

und liebevoll sein zwischen den eifrigsten Arbeiten und fand, wie ich es selber erlebte, im rechten Augenblick immer das rechte Wort des Trostes, der Stärkung. Aber er konnte auch, wenn es not tat, wie ein idealer Chirurg, messerscharf werden.

Nichts konnte ihn so schnell in glühende Erregung bringen wie ein offensichtliches Unrecht, und dann sagte er seine Meinung ohne jedes Ansehen der Person. Um wieviel mehr mußte das Unrecht, das seit der Waffenstillstandsunterzeichnung an Deutschland verbrochen wurde, eine Natur wie die seine in Blut verfehen!

So konnte es gar nicht ausbleiben, daß er die Vergewaltigungen in Polen und am Rhein, wo seine Zeitschrift viel gelesen wurde, in geißelnden Veröffentlichungen brandmarkte. Und so konnte es auch nicht ausbleiben, daß das Blatt von der „Interalliierten Rheinlandskommission“ verboten wurde; und zwar gleich auf drei Monate.

Dr. Ludwig Wessel sagte kaum ein Wort, als diese Mitteilung beim Verlag eintraf. Stumm setzte er sich an seinen Arbeitstisch und ließ die Feder über das Papier gleiten.

„Das erfüllt uns mit Genugtuung!“ schrieb er. „Aber die kleinliche Schikane wird uns niemals hindern, es immer wieder und mit aller Schärfe zum Ausdruck zu bringen, daß das Verhalten der Entente, vor allem der Franzosen, gegenüber dem durch den Mann der vierzehn Tagen in völlige Wehrlosigkeit verfesteten Deutschland eine Schmach ist, die Nichtachtung feierlich bestätigter Bestimmungen des Friedensvertrages, eine Kette von Rechtsabergungen und Rechtsbrüchen, ein Sohn auf Völlerrecht und Weltgewissen.“

So unabhängig wir uns von jeder politischen Partei wissen und halten, so bewußt deutsch und vaterlandstreu in unserem Leid und Glend möchten wir sein und wollen wir bleiben.

Und erst recht auch so bekenntnisfrendig, auf daß allem Feindeshaß zur Antwort hin und her im geknechteten Vaterland der Glaube an den Tag sich mehrt, da aus Not und Nacht der Gegenwart wie leuchtendes Licht der Frühe der deutsche Gedanke wieder ganz und gar leuchtend und heiß die Herzen durchflammt.“

So, wie er es niedergeschrieben hatte in seinem Jorn, so ging es in die Sekerei und so wurde es — zur Unterrichtung der Leserschaft — in der nächsten Nummer veröffentlicht. Er war ein aufrechter Mann. Den Begriff der Menschenfurcht gab es nicht für ihn.

In allen seinen Veröffentlichungen pulst dieser urdeutsche Grimm. Mit prophetischer Klarheit betrachtete er die Dinge, und keine rauschenden Regierungsströme beirrten den Kompaß in seiner Brust:

„Jetzt weilen als Gäste in der Reichshauptstadt angesehene Vertreter der amerikanischen Handels- und Finanzwelt. Sie sollen uns ehrlich willkommen sein. Aber nur darüber keinen Zweifel: Rechten Endes führen in der jetzigen deutschen Notzeit nur die zähen Energien deutscher Tüchtigkeit und Unbeirrbarkeit die Stunde der Wandlung herauf, nach der ewig wahren Weise des Goethewortes: „Allen Gewalten zum Trost sich erhalten... rufet die Arme der Götter herbei.“ Festbankette und Zeitungstrümcereien sind jetzt ebenso wenig Gewähr und Vorbereiter eines Gesinnungs-umschwunges des Feindesbundes, wie die in frühstückseligem Ueberschwang erfolgte Dichtung des Sternennamers auf einem Berliner Hotel- bad.“

Mitten in den zahllosen Ueberstunden konnte Dr. Ludwig Wessel von irgend einem Brief, von irgend einem Manuskript plötzlich aufstehen und von der Not im Land und der Hölle sprechen, der die Grenzlanddeutschen ausgeliefert waren.

„Es ist merkwürdig, wie langmütig der Deutsche ist. Wirklich, er ist ein echter Michel, der von seinen Nachbarn bis aufs Blut gepeinigt werden muß, ehe er endlich sich auf sich selber besinnt und die Faust ballt. Oft sagt man mir, daß

Kleine memelländische Dorfchronik

Kartoffelfeuer | Reitvorschrift für ein Bauernmädchen | Lob der Omnibusse | Weinlese an der Memel | Ein roter Husar und zwei Berlinerinnen

Der Herbst ist da. In diesem Jahr ziehen die Wolken ja schon seit Juli herbstlich geballt über unseren Himmel. Da überrascht er nun nicht mehr. Die Kartoffelernte beginnt langsam das dörfliche Leben zu bestimmen. Korn und Hacke sind jetzt die wesentlichsten Dinge des Landmannes. Wie lang ist so ein Erntetag mit Morgen, Mittag und Abend, wie steif wird der Rücken, wie schmerzen die Hände! Aber dann häuft sich der Segen zu Bergen und gefüllten Säcken an. Ueberall riecht es nach frischer Erde und trockenem Kartoffelschlauch.

Um die Vesperzeit finden sich auch die Kinder ein, dann sind die Schularbeiten fertig. Sie beleben das Bild durch ihr munteres Getue und helfen, so gut sie können. Aber meistens geht ihre spielerische Phantasie eigene Wege. Bald ist ein Hausen trockenen Strauches herbeigeschleppt und angezündet. Lustig flammt das Feuer auf, und der Rauch zeigt weißlich träge über das Feld. Ein paar große Kartoffeln werden ins Feuer geworfen, halb plagen die Schalen auf, und der mehligte Inhalt quillt appetitlich hervor. So selbstgebackene Kartoffeln — die schmecken doch viel besser als die, welche täglich auf dem Mittagstisch stehen. Am Abend sind alle rechtchaffen müde. Die Wagen rollen den reichen Segen auf die Bauernhöfe. Ab und zu tönt ein Lied durch die frühe Dämmerung. Ein Vers von Rilke fällt mir ein:

Wenn ein Kind lacht
Singt beim Kartoffelkäten,
Klingt dir sein Lied im späten
Traum noch der Nacht — — —

Wenn man gegen Abend spazieren geht, trifft man hier und da immer dieselben Menschen. Da begegnet mir hinter dem Dorf ein nettes Bauernmädchen. Es heißt Marie, das weiß ich schon. Ihre Aufgabe besteht darin, zwei Pferde aus dem Roggarden zu holen. Das ist nicht so einfach, denn die Pferde müssen erst gefangen werden, und der lange ungebundene Sommer auf der Weide hat sie etwas wild gemacht. Vielleicht nehmen sie Marie auch nicht ganz ernst, im Gegensatz zu mir. Gestern kletterte die tolle Marie wieder auf den schwarzen Gaul und lag einige Sekunden später wohlgebetet auf dem weichen Rasen. Der Zaum flog in weitem Bogen aus ihrer Hand. Ein kurzer, kleiner Schrei, dann stand sie wieder, hinkte umher und schimpfte mächtig. Wie gut sie schimpfen kann, es ist ungläublich. Dann änderte sie ihren Ton und versuchte die Pferde durch ein freundliches Gezirre und Gepselke anzulocken. Schließlich gelang es. Sinkend und nicht gerade sehr mittelstaus führte sie ihre Pferde nach Hause. Ich aber beschloß, ihr einen Brief zu schreiben mit einer freundlichen Ermahnung.

Sehr verehrtes Fräulein Marie! Ich habe Sie reiten gesehen. Ich habe Sie auch fallen gesehen. Ich habe Sie schimpfen gehört. Glauben Sie, daß man das alles so schnell vergißt? Sie haben gestern unbedingt mein Mißfallen erregt, und das ist für ein so hübsches Mädchen, wie Sie es sind, schon eine Leistung. Lassen Sie sich von mir eine kleine wohlgemeinte Reitvorschrift überreichen. Ich ritt drei Jahre mit meinen litauischen Dragonern, aber ich erinnere mich nicht, jemals ohne Sporen auf meinen Gaul geklettert zu sein. Wie wollen Sie mit Ihren nackten Füßen einen richtigen Gaul fahre machen? Das würde ich mir nicht mal übernehmen. Außerdem reiten Sie auf dem falschen Pferd, der Braune ist viel sanfter. Frauen sollten grundsätzlich auf sanften Pferden reiten. Der Schwarze, so tüchtig er sonst sein mag, ist dem Braunen in herzlichster Freundschaft zugetan, vielleicht ist es sogar Liebe. Sie werden es bemerkt haben. Wenn Sie also auf dem Braunen reiten, kommt der Schwarze bestimmt wie ein Lamm nachgetrottelt, versuchen Sie es einmal. So, nun hoffe ich Sie nie mehr im Grafe liegen zu sehen und nie mehr schimpfen zu hören. Ausgenommen später, wenn Sie verheiratet sind! Vielleicht kann ich Ihnen diesen Brief auch persönlich überreichen. Dann helfe ich Ihnen auch mal auf den richtigen Gaul. — — —

Durch das Memelland fahren jetzt auf allen Chausseen so viele Omnibusse, daß auch das kleinste Dorf erreichbar ist. Graue und weiße, große und kleine, „zuene“ und offene, letztere heißen Lastwagen. Sie eignen sich, mit Malengrün geschmückt,

vorwiegend zu pfingstlichen Herrenfahrten, zu Schulausflügen und so. Die Omnibusse erfreuen irgendwie des Menschen Herz, jedenfalls mir geht es so. Die einsamen Wanderer und Radfahrer auf den Chausseen werden, wenn sie nicht fluchtartig in die Felder stürmen, in einigen Sekunden in einen Müller verwandelt, bekommen unstillbaren Husten und werden staubblind. Den Insassen geht es auch nicht immer gut. Ist der Omnibus voll, dann ist es zu heiß, und alle Kleider werden durchgeschwitzt. Ist er leer, so wird man auf dem Polster auf und ab geschleudert, je nach dem Zustand der Chaussee. Am schlimmsten ist es im Kreis Heydekrug, und der Kreis Pogegen soll hiermit wegen seiner Straßen öffentlich belobt werden. Im letzten Winter kaufte ein Fahrgast, der etwas leicht geraten war, gegen die obere Decke im Omnibus und schlug sich ein Loch in den Kopf. Es blutete stark. Er ließ halten und füllte das Loch im Kopf mit Schnee an, um dann wohlgenut weiter zu fahren. Nun, es hat nicht jeder so einen memelländischen Dickhäut, und ich wünsche mir schon lange so ein unempfindliches Gehirn.

Büge halten gewöhnlich auf den Bahnhöfen an, Omnibusse aber meistens auf freiem Feld, das ist der Unterschied. Dann kriecht der Chauffeur unter den Wagen und kommt erst vor, wenn alle Hoffnung aufgegeben ist. Alle halbe Stunde läßt er mal den Motor brummen, damit jeder weiß, daß es losgehen könnte, aber es geht nicht los. Die Fahrgäste sitzen inzwischen im Straßengraben und biebern sich an. Einer gibt dem anderen von seinen Stullen zu schmecken, es entsteht eine vorbildliche Volksgemeinschaft. Vorüberfahrende Bauern

Berliner Tagebuch

Der Bayerische Platz hat Geburtstag. — Die Straße ohne Läden. — Eine leichtsinnige Landschaft. Am Sarge von Ferdinand Bonn. — Der Kammerjäger im Theater. — Ein Sieg der Jugend. — Proteste im Parkett.

Berlin, Ende September.

Für die kleinen Jubiläen ist jetzt nicht viel Zeit, und so ist unter Bayerischer Flagge ein feierliches Gedenken. Er ist jetzt gerade 25 Jahre alt geworden. Städtebau ist seine und des umliegenden „Bayerischen Viertels“ Geschichte nicht uninteressant. Es ist entstanden aus dem alten Bauernvorland unserer Stadt Schönberg, von der wir einst den häßlichen Schläger gesungen haben:

Es war in Schönberg
Im Monat Mai,
Ein kleines Mädchen
War auch dabei.

Hier gingen ums Jahr 1900 noch die Ackergeräthe übers Feld, bis die rührigen Grundstückspekulanten aus der Behrenstraße den Großbauern einreichten, ihre Ländereien zu verkaufen und sich im Grunewald zur Ruhe zu setzen. Die Bauern steckten Millionen ein, und die Grundstückspekulanten rechneten sich inzwischen weiter aus, wie sich ihre Gelder am höchsten verzinsen könnten. Sie beschlossen, daß nur reiche Leute in die neue Gegend ziehen sollten. Man mußte also einen besonderen Anreiz für das „bessere“ Publikum schaffen und kam auf die gute Idee, die Straßen in diesem Viertel einzuteilen in Wohn- und in Kaufstraßen. Für die Wohnstraßen wurde ein Lädenverbot erlassen, hier durften keine Geschäfte einziehen. Das Geschäftslieben wurde den großen Verkehrsadern der Gegend vorbehalten. Die Wohnstraßen wurden dadurch sehr still und ruhig, man fühlte sich in ihrer Einfachheit wie auf dem Lande, während die Zusammenströmung des Handels in den anderen Straßen diese sofort zu großen Verkehrszentren machte. Zwischen 1900 und 1910 wurde es Mode, in das Viertel um den Bayerischen Platz zu ziehen. Alle Künstler wohnten hier, die „Lebewelt“ folgte ihnen auf dem Fuße. Man baute damals zuerst in dieser Gegend kleine Zweizimmerwohnungen auch für Leute, die schon etwas mehr Geld in der Tasche hatten, Junggesellen, „menagierten“ hier selbst, die Abende in den Häusern um den Bayerischen Platz wurden recht fidel. Als die Schallplattenindustrie auflebte, hatte sie hier ihre besten Kunden, die Melodien flossen über die malbonlanggetränkten Balkone des Viertels in bunter Fülle. Kaum einer anderen Berliner Stadtgegend schlug dann der Krieg so viele Wunden wie der Landschaft um den Bayerischen Platz: die Bataillone der Junggesellen marschierten von hier aus in die Kasernen.

Inzwischen sind neuere Stadtviertel Mode geworden, jetzt ist es „schick“ in den Eibelungen bei Dörfel Tomis Straße zu wohnen oder noch weiter. Das Bayerische Viertel ist etwas verarmt, so manche Kneipe und so manches Café ist längst eingegangen und wenn man hier jemand anzutelephonieren hat, passiert es einem oft, daß die Verbindung zurzeit nicht hergestellt werden kann, wie das Telephonamt höflich mitteilt und woraus der Kundige schließt, daß der Angerufene trotz zwölfjähriger Wartefrist seine Fernsprechkabine nicht bezahlt hat. Wenn man noch an diesen heißen Spätsommerabenden Schallplattenmusik hört, sind es ganz alte Platten, die da hinter den Fenstern lauten; neue können sich die Bewohner nicht mehr kaufen.

Neulich hat einmal jemand festgestellt, was aus den 9 Bauernmillionären geworden ist, die damals durch die Erschließung des Viertels so reich wurden.

Nur eins von den damals geschaffenen Vermögen ist von den Stürmen der Zeit unberührt geblieben und trägt noch heute Zinsen. Die anderen dieser Vermögen sind verfallen, ins Ausland verschleppt oder verpfändet. Der leichtsinnige Geist des Bayerischen Viertels hat sich auch auf die Millionen übertragen, mit denen es begünstigt worden ist. . . .

Als das Bayerische Viertel noch sein altes flottes Leben führte, bereitete sich die Glanzzeit Ferdinand Bonns aus, des großen Schauspielers, der einer der härtesten Komödiantennaturen war, die das Berliner Theater gesehen hat. Er ist jetzt 72-jährig in ziemlich Armut gestorben. Er hatte das Auf und Ab des Künstlerlebens in allen Schattierungen kennen gelernt. Soffhauspieler in Wien, München, Berlin. Bei allen Königen und Kaiserinnen, denen er diente, in Ungnade gefallen. Wilhelm II. warf er sich bei seinem Ausritt in den Tiergarten vors Pferd, um die Genehmigung zur Aufführung seines Fribertiusstückes zu erhalten. Als ihn die Kritik nicht als Schriftsteller anerkannte, ließ er verkünden, daß er jetzt das Stück eines armen brustkranken Schweizer Lehrers aufführen werde, der Florian Endli heiße. Das geschah, als sich Ferdinand Bonn in der Charlottenstraße das „Berliner Theater“ gemietet hatte, um sein eigener Theaterkaiser zu sein. Das Stück Florian Endlis fiel mit Pauken und Trompeten durch und natürlich stellte sich auch heraus, daß der brustkranken Schweizer Dichter niemand anders war als Ferdinand Bonn. Aber plötzlich wurde er in seinem Theater Millionär: als er das Detektivstück Sherlock Holmes spielte. Der Kaiser sah es sich sogar zweimal an. Der Erfolg wiederholte sich bei einer zweiten Detektivkomödie „Der Hund von Passeriville“. Sie ging zwei Jahre lang hintereinander über die Breiter. Dann hatte Bonn genug. Er kaufte sich eine herrliche Besitzung in Bayern und setzte sich zur Ruhe. Gelegentlich trat er noch einmal als Gast auf — im Zirkus Busch spielte er Richard III. auf Pferde. In der Infanterie hat er auch das bayrische Schloß wieder verloren und war nun auf Zufallsgewinn angewiesen. Zuletzt spielte er den alten Theaterdirektor in „Morgen geht's uns gut“. Am liebsten hätte er noch den Dörfel gespielt, er schmeckte sich vergebens darnach. Das Berliner Theater Ferdinand Bonns (den man nach seinem Zirkusspiel Ferdinand nannte), ist

Mon seit zwei Jahren geschlossen. Und das Deutsche Theater in der Schumannstraße, über dessen fünfzigsten Geburtstag gerade jetzt die deutschen Zeitungen wehmütige Betrachtungen anstellen, feiert sein Jubiläum auch bei geschlossenen Türen. Die berühmtesten Theaterstücke sind in diesem Hause erstritten worden, aber heute ist es nicht mehr zu führen. Keinem Direktor gelingt es, sich an dieser klassischen Erfolgstätte durchzusetzen, das Haus ist abbruchreif und nur noch eine Angelegenheit für Kammerjäger. Die Mäuse haben Max Reinhardts letzten Vorhang aufgefressen, gute Nacht.

Ein paar hundert Meter vom Deutschen Theater entfernt, haben wir vor ein paar Tagen den berühmtesten Applaus gehört, der in diesem Jahre in Berlin erklang. Man gab im Komödienhaus Friedrich Forsters „Robinson“ nicht herbei. Wir gingen mit blauen Augen aus dem Theater. Daniel Defoes zauberhafte Dichtung von Robinson und dem treuen Freitag hat noch einmal einen Dichter der Nachwelt geschenkt. Friedrich Forster hat um den Daniel Defoe ein neues Märchen gerannt. Den Allen kürzt der Leichtsinne seines Sohnes in Armut und Elend. Daraus löst ihn die Begeisterung jugendlicher Robinsonleser, die bis zum König von England vordringen. Der legt dem alten Dichter die Verehrung der Nation zu Füßen. Eine wahrhaft geadelte Legende, in der es mit Humor um herrliche Dinge geht; um den Ruhm und die Phantasie einer Dichtung der Weltliteratur, um die Weisheit eines Königs und Führers — und um die Treue und Begeisterung der Jugend.

Selbst den graumeliertesten Herren im Parkett erglöhte das Herz.

Wie im Weihnachtsmärchen. Die Jugend von London, die bei ihrem König für Daniel Defoe kämpft, spielten junge deutsche Schauspieler im Alter von 13 bis 16 Jahren. Neue Gesichter, von deren schlichter Klarheit ein Strom der Leidenschaft und Liebe ausging, wie ihn das Berliner Theater lange nicht erlebt hat. Man muß sagen, daß nach dem Sturz der alten Theatergötter wie auf den Berliner Bühnen ein Zwischenstück der Mäßigkeit und Nüchternheit erlebten, das erschauernd wirkte. Erst die vierte und fünfte Premiere der Saison brachten die Wendung. Im Theater in der Stresemannstraße hatte die junge Talentbege Barbara Bosh mit ihrer Komödie „Ein glückliches Leben“ einen starken Erfolg. Der erste Dramaturg des Staatstheater und Hans Jochst, der Schlageterdichter gab aber ihrer gegenseitigen Einstellung durch sichtbaren Ausdruck, daß sie mitten im Stück ihre Plätze verlassen und demonstriert das Haus verließen. An der Defoe-Komödie Friedrich Forsters aber rannte sich dann der erste entscheidende Sieg der Theateraktion empor, der ein Sieg neuen Geistes und neuer Menschen war. Der Berliner Vär.

Es hoch keinen Gott im Himmel geben könne, der solches Unrecht zulasse. Ein arbeitssames Volk, das nur zur Waffe griff, weil es die letzte Notwehr dazu zwang — ein starkes, mutiges Volk, das über vier Jahrhunderte den ganzen Erdball focht — und nun? Zusammenbruch, Hunger, Verklaffung. — Darauf kann man nur das eine erwidern: Das deutsche Volk braucht diese Schmeichelei des Schicksals, wenn es zu einem einzigen großen Ganzen geschmiebelt werden soll. Das, was wir jetzt erleben, das ist, wenn man es von höherer Warte aus bewertet, ein unerhörter Schicksalschlag, der deutschen Zwietsch mit ins Herz! Nur durch die Not geht des Deutschen Weg zur Einigkeit!

Dieser Gedanke beherrschte ihn vollkommen, und noch auf dem Krankenlager, das auch sein Sterbebett werden sollte, schob er meine Fragen nach seinem Befinden mit ein paar Worten beiseite, um von der „unterirdischen Entwicklung des deutschen Gedankens“ — wie er es nannte — zu sprechen. Ich glaube, daß er, obgleich die Ärzte es ihm verschwiegen, den Ernst seiner Erkrankung wohl kannte und auch mit dem Tode rechnete; aber für ihn besaß das Sterben keinerlei Schrecken: auch darin war er ein vorbildlicher Christ — das Weiterleben nach dem Tode war ihm eine unbestreitbare Gewissheit. Nur die Sorge um Frau und Kinder verübte auf Augenblicke sein Gemüt. Für die tägliche Arbeit aber war einer seiner letzten Ratsschläge, nicht von der deutschen Linie abzuweichen und keine Kompromisse zu machen.

So starb Dr. Ludwig Wessel — erst 42-jährig — ein Vorbild nicht nur für seine Gemeinde, nicht nur für seine Leser, sondern in allem und jedem ein Mann, der auch im häuslichen Kreis den echt deutschen Kampfergeist um sich verbreitete, in dem ein rechter Freiheitskämpfer und Freiheitskämpfer wachsen und werden konnte: Forst Wessel.

Mädchenhändler in England entlarvt

Scheinehen en gros. — Hunderte von Französinen verschahert

o. London. Scotland Yard verfolgt seit einiger Zeit die Spuren von Mädchenhändlern, die sich hauptsächlich auf den Import „französischer Ware“ spezialisiert hatten. Es fiel nämlich auf, daß in London und in den Hafenstädten die Zahl der Französinen in den Kasernen und in den Matrosenkneipen sich in der letzten Zeit vervielfacht hatte. So oft eine dieser Frauen sich bei den Polizeibeamten ausweisen mußte, stellte sie heraus, daß diese mit einem Engländer verehelicht gewesen ist und demnach also englische Staatsbürgerin war.

Jetzt gelang es Scotland Yard, einen guten Fang zu machen. Auf Grund ihr zugegangener Anzeigen nahm die Polizei den zweihundertjährigen alten Agenten Harold Brown und den gleichaltrigen Kaufmann Georges Cecil Foulstone fest. Beide wurden auf frischer Tat erwischt, nämlich in dem Augenblick, in dem sie eine Französin an ein zweifelhaftes Lokal verschahern wollten. Bevor das Mädchen, welches aus Frankreich nach England eingeschmuggelt war, ihre „Stellung“ antreten konnte, sollte sie mit dem Arbeitslosen E. Clayton verheiratet werden, um dann als Engländerin zu gelten. Clayton sollte für diese Scheinehe eine Entschädigung von zehn Pfund erhalten.

Die Ermittlungen von Scotland Yard nehmen immer größeren Umfang an. Man glaubt, daß im letzten Jahre mehr als hundert Ausländerinnen auf diese Weise nach London gekommen sind und durch ihre Scheinehen die englische Staatsbürgerschaft erworben haben. Man hat mehrere „Kavalere“ von der Art des Clayton ausfindig gemacht, die gegen kleine Entschädigungen mit den Mädchen zum Standesbeamten gehen mußten. Die Verurteilungen wurden jeweils, damit die Sache nicht so auffiel, in anderen Städten vorgenommen.



Chlorodont
macht die Zähne
blendend weiß

werden beneidet, man wundert sich, daß man auf so einem primitiven Fuhrwerk überhaupt weiter kommt, und daß es dort keine Pannen gibt. Schließlich kommt der Abend, und der Motor rattert sein Gute-Nachtlied. Die älteren Herrschaften legen sich auf die Polster im Wagen, die jüngeren tanzen um eine einsame Birke im Feld memelländische Volkstänze. Es wird immer gemühtlicher, alle loben die Technik und die Ueberassungen, die sie für eine Menschheit, für die es sonst nichts Neues gibt, bereit hält. Nur der Chauffeur rennt wie ein Irrsinniger immer um den Omnibus herum und hält lange Ansprachen, in denen die Worte Zylinder, Vergaser, Zündkerzen, Pleuelstange usw. vorkommen, aber kein Mensch versteht das. —

Auf dem Gut Abl. Groß-Bubu hat uns der freundliche Gutsherr zur Weinlese eingeladen. Zunächst glaubten wir, er würde uns mit geschmuggelten Weintrauben füttern, aber dann sahen wir, daß es blutiger Ernst wurde. An der Südwand seines ausgedehnten Kuchstalles hingen unter knallgrünen Blättern versteckt richtige Trauben. Ab und zu ertönte aus dem merkwürdigen Weinberg ein finkeres Brummen, das war der Gutsherr. Wir machten uns nun an die Arbeit unter Beobachtung aller rheinischen Erntegebäude. Die Mädchen setzten weiße Häubchen auf und machten liebliche Schmunzeln, wir Herren begünstigten uns mit einigen Nachtmähen, die uns die freundliche Hausherrin zur Verfügung stellte. Dann sangen wir schallende Lieder von memelländischen Mädchen und memelländischen Wein,

das müßte das Schöne im Memelland sein. War es auch. Wir mußten singen, damit nicht Joviel gegessen wurde, aber es nützte auch nicht viel. Die guten gingen immer ins Kröpfchen, und nur die schlechten ins Kröpfchen. Um memelländischen Wein zu fabrizieren, sind sie immer noch gut genug. Schließlich hatten wir auch keine Kelter, um den Wein zu keltern. Zwar meinte der Gutsherr, er habe auf dem Boden noch eine alte Kuchstobel, aber eine derartige Zumutung lehnten wir ab. Den Abschluß der Weinlese bildete ein Abend voll süßen Wehklammes. Doch die feurigen Trauben vom Kuchstall in Abl. Groß-Bubu vertrugen sich mit dem geschmuggelten Sprit schlecht, und der Kuchstammer bei den Witzern und Witznerinnen vom Memelland war ganz erheblich. Wir müssen uns hier im fernem Osten an eine richtige Weinlese doch erst gewöhnen. —

Im Dorf gab es leztlich so allerlei Besuche, die Aufsehen erregten. Da war ein roter Husar aus Rannas auf Urlaub gekommen, der das häßliche Bild um eine farbige Nuance belebte. Er sieht fabelhaft aus, steht stramm, macht Verbeugungen und spricht litauisch, deutsch und memelländisch. Ueberall im Grün der Felder und Gärten taucht seine rote Uniform auf, und er hat, das ist nicht abzutreiben, einige Unruhe ins Dorf gebracht. Als er noch vor einem Jahr hinter Vaters Pflug herging, war er schon ein ganz passabler Kerl, aber jetzt ist er vor berückendem Schneid. Nun, wir werden es ja erleben, wer von unseren Mädchen den roten Kriegshelden als Siegesbeute heimführt.

Heitere Ecke

Reform
Wie geht denn die Uhr, die du neulich in der Lotterie gewonnen hast?
„Oh, das ist ein Prachtexemplar — die läuft eine Stunde in fünfzig Minuten!“ (Antwort)

Salz so schlimm
„Oh, Männen, Bubi hat eben beim Spielen das fünfzig-Pfennig-Stück verschluckt, das auf deinem Schreibtisch lag!“
„Salz so schlimm. Es war sowieso falsch und ich konnte es nirgends loswerden.“



Die Mysterien-Berge von Grönland
Wir geben hier ein Photo von den sogenannten Mysterien-Bergen im Innern Grönlands wieder, die vor dem noch keinen Menschen Auge gesehen hat. Man vermutete zwar seit Jahren, daß diese Gebirgszüge vorhanden sind, jedoch erst die Expedition von Dr. Lange-Koch konnte mit dem Flugzeug diese Berge, deren Höhe etwa 4400 Meter beträgt, auffinden und photographieren.

Vorkäufig scheint der Kampf nach allen Richtungen noch unentschieden zu sein.
Vorgeföhren erregten zwei hohe, schlanke, auffällig elegant gekleidete Damen auf unserem bescheidenen Bürgersteig verehrtes Aussehen. Sie schritten hochmütig lächelnd auf und ab und kokettierten abwechselnd mit den schlanken Beinen und den langen weißen Handschuhen. Alles fragt: Wer ist das denn? Auf welchem Gut weilen sie zu Besuch? Wer darf sich rühmen, mit ihnen denn überhaupt schon ein paar Worte gewechselt zu haben? Nun, das Rätsel löste sich bald. Es waren zwei Mädchen aus dem Nachbarort, die vor zwei Jahren als Hausmädchen nach Berlin gingen. Jetzt sind sie mit ihren Herrschaften nach Nidden gekommen und besuchen für zwei Urlaubstage die ach so kleine und schöne Heimat. Wir können sie an, sie stauen uns an. Jrgend etwas muß sich verändert haben. Die beiden Damen aus dem großen Berlin sind Tagesgespräch, da kommt auch der rote Husar nicht mit.
Unsere Urte hat Tränen in den Augen. „Ich muß hier alle Tage bei den Schweinen sitzen, dreißig und verknüpft, und kriegt bloß halb so viel wie die da. Und die sind doch auch nicht mehr! Ich kenn' sie doch!“ Nun tröste ich sie, so gut ich kann, aber die kleinen und großen Ungerechtigkeiten dieser Erde kann ich nicht ändern. „Sieh mal, Urte, Du hast es doch gut bei uns, Du hast Dein Sattelfen, und bleibst in der Heimat! Und vielleicht heiratest Du den roten Husaren!“ Sie ist leicht zu trösten und lächelt schon wieder unter Tränen. Vielleicht — heiratet mich — der rote Husar! —

Vorsichtig
Schriftsteller: „Ehrlich gesagt, was halten Sie von meinem Roman?“
Verleger: „Das kann ich nicht ehrlich sagen, Sie sind der Stärkere von uns beiden!“

Die Anspruchlose
„Also, Herr, der junge Herr Zucker ist wirklich ein reizender Gesellschaftler! Du glaubst gar nicht, wie unterhaltend er reden kann!“
„So? Wovon spricht er denn?“
„Von mir!“ (Nic et Rac)

Kostspielige Beratung
Düffel ist mit einer Ärztin verheiratet.
„Hein hast du es, Düffel. Wenn du krank wirst, kannst du deine Frau fragen.“
„Das habe ich einmal gemacht und nie wieder. Sie hat mir vier Wochen Marienbad, einen Monat Kissingen und einen Monat Ewinemünde verordnet und ist zur ärztlichen Beratung mitgefahren.“ (Neue Z. 3.)

Selbsterkenntnis
„Nannte dich denn Kramer wirklich einen dummen Esel?“
„Ja, wenn auch nicht direkt — er sagte, was Verstand anbelange, hätten wir uns gegenseitig nichts vorzuwerfen.“ (Neue Z. 3.)

Der Segen der Zugtelefonie
„Wie war die Bahnfahrt, Ellen?“
„St sehr schnell rumgegangen. Gleich hinter Hamburg habe ich Alice zugatelephonisch angerufen, und dann hat sie mir bis zum Lehrter Bahnhof gesagt, daß es ihr gut geht.“ (Fliegende und Megendorfer Blätter)

Häufige Gelegenheit
„Wirst du zur Verlobung deiner Schwester auch ein Gedicht auflegen, Fröhgen?“
„Selbstverständlich! Ich sage doch jedesmal, wenn sie sich verlobt, 'n Gedicht auf!“ (Fliegende und Megendorfer Blätter)

Er weiß Bescheid
„Sag mir mal, Heinz, ihr seid doch zu Hause fünf Kinder, nicht wahr? Wenn deine Mutter nun bloß vier Neapel hat, was macht sie dann?“
„Apfelmus, Herr Lehrer!“ (Deutsche Wochenzeitung für die Niederlande)

Die gekörte Nachtruhe
Sie erwachte nach Mitternacht und rief: „Richard, Richard, wir haben eine Maus im Schlafzimmer!“
„Na, und?“ knurrte er.
„Aber Richard, ich höre sie quieken!“
„Quieken?“ meinte er brummig, „soll ich etwa aufstehen und sie öfen?“ (Rife)

Selbstbewußt
Der berühmte englische Maler Whistler zeigte großes Selbstgeföh. Als die englische Kolonie in Paris zur Krönungsfeier Eduard VII. im Jahre 1903 ein Bankett veranstaltete und Whistler, der sich gerade in Paris aufhielt, ebenfalls eine Einladung erhalten hatte, fragte seine Tischnachbarin, eine hohe Aristokratin: „Wie ich gehört habe, kennen Sie Se. Majestät persönlich?“
„Ich sollte den König kennen? Sie irren sich, My Lady,“ erklärte der Maler.
„Ich begreife nicht — der König sagte mir vor noch nicht langer Zeit in London, er sei persönlich mit Ihnen befreundet.“
„Mit mir?“ Ach, My Lady, Sie kannten ja den König schon als Prinzen von Wales und wissen, der renommiert gern,“ meinte Whistler mit uner-schütterlichem Ernst.

Statt Karten
Am Donnerstag, abends 7/10 Uhr, verschied unerwartet mein über alles geliebter Mann, der herzengute Vater seines einzigen Sohnes, Schwiegersohn und Schwager, der Zollbeamte

Vladas Gaidamavicius

im 30. Lebensjahre.
Dieses zeigt im tiefsten Schmerz an
Marla Gaidamavicius, geb. Pagalies.
Die Beerdigung findet am Dienstag, dem 3. Oktober, nachm. 2 Uhr, von der Friedhofshalle des städtischen Kirchhofes aus statt. Verwandte und Freunde, die dem lieben Entschlafenen das letzte Geleit geben wollen, sind hiermit herzlich eingeladen.

Danksagung

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Heimgangs unseres lieben Entschlafenen sowie für die so zahlreichen Kranzspenden, insbesondere Herrn Pfarrer Dr. Jellinghaus für die tiefempfundene Worte des Trostes, den Herren Beamten und Angestellten des Amtsgerichts und dem Handwerkerverein, sage ich im Namen der tiefbetrübten Hinterbliebenen herzlichsten Dank. (5623) Wischwill, den 28. September 1933.

Frau Marla Gaidamavicius.

Zurückgekehrt

Dr. Lehemann
5584
Um die 5636
Memelland-Fußball-Meisterschaft
kämpfen Sonntag, den 1. Oktober 10,30 Uhr
„Sveva“-D. f. A.
Verb.-Liga
Spielvereinigung Memel
Verb.-Liga
Eintritt: Lit 1.— Schüler Lit 0,50

Zurückgekehrt

Dr. Lehemann
5584
Um die 5636
Memelland-Fußball-Meisterschaft
kämpfen Sonntag, den 1. Oktober 10,30 Uhr
„Sveva“-D. f. A.
Verb.-Liga
Spielvereinigung Memel
Verb.-Liga
Eintritt: Lit 1.— Schüler Lit 0,50

Sveva - D. f. A.

Um die 5636
Memelland-Fußball-Meisterschaft
kämpfen Sonntag, den 1. Oktober 10,30 Uhr
„Sveva“-D. f. A.
Verb.-Liga
Spielvereinigung Memel
Verb.-Liga
Eintritt: Lit 1.— Schüler Lit 0,50

Sport- und Werbebegeln

auf d. Bundesbahnen.
Verbandskämpfe, Serienbahn, Silberbahn, Rückvergütungs-bahn, Klubkämpfe
Werbebahn für jedermann!
Spannende Kämpfe! Wertvolle Preise!
100 Regler am Start!
Eintritt frei!

Schroth-Kur



Die Zahnpaste mit den gesundheits-erhaltenden Natriumstrahlen
Mit gesunden und schönen Zähnen ist gut lachen! — Benutze deshalb zur Zahnpflege nur
Dotamad

Müller'sche Sterbefasse

Versicherungen von 500—2000 Lit. Aufnahmegebühren für die nächste Sitzung bis Freitag, d. 6. Oktober, bei der Geschäftsstelle Alexanderstr. 28 oder dem Kollektor Welsch Simon-Dach-Str. 9.

Verloren Gefunden

1 filb. Bleistift verloren. Gegen Belohnung abgab. Lauganke Kasernenstraße 2

Unterricht

Schnellföb. lit. Sprachunterricht für Anfänger beginnt am 2. Oktober, 8 Uhr abds. Vorgeleitete können nach Vorkenntnissen sich dem bestehenden Stöckel anschließen. Anmelde. jed. Abend ab 5 Uhr. 5570 Libauer Str. 20 a 3 Trepp. rechts.

Auto-Vermietungen

Anruf 256
7-Eiger-Vim. 5398
E. Heidrich
Vorb. Wallstr. 4.

1366 elegante

7-Eiger-Vimouline
Rudi Cohn (6955)
Gr. Sandstraße 5.
Auto-1050
Anruf Franz Mott
Libauer Str. 13 15984

Verkäufe

Vollständig neues **Spinnweb** umständehalber sehr preiswert zu verkaufen. Befichtigung Sonntags v. 10—13 Uhr, wochentags v. 19—20 Uhr 15629 Alexanderstr. 10a Gartenhaus.

1 gebr. Kreisfäge

und 1 eil. Dsen zu verk. Zu ertr. b. Orlotz
Vamendelsstraße 1
Ein komplettes **Offiziersattelzeug** steht zum Verkauf
Tilfiter Str. 27 5632

Jagdhund

in gute Hände billig abzugeben 5580
Vanagattis
Grüne Straße 2

Winterharte Stauden

u. Steingartenpflanzen, sowie großfrüchtige Johannisbeere- und Stachelbeersträucher habe n. abzugeben. Zu ertr. an den Schall. d. Bl.

Komposterde

schw. Gehrkanzug, fast neu, Chapeau-claque sehr billig zu verk. 5609
Lottentstr. 1 b

Heiraten

Ausländerinnen welche viele vermög. bliche Damen wünsch. Heirat. Ausst. überzeugt Herr auch ohne Vermög. Vorzüge auch a. Damen sofort. (4756)
Stabroy, Berlin
Stolpischestr. 44

Apollo Lichtspiele
Täglich 5 und 8 1/4 Uhr
Das entzückende Tonfilm-Lustspiel
Die Fahrt ins Grüne
Lien Deyers, Hermann Thimig, Fritz Kampers
Aafa-Kabarettfilm
Tiroler Glas
Sonnabend und Sonntag 2 1/4 Uhr
Sondervorstellungen unten 1.— Lit oben 1.50 Lit
Die Nacht der großen Liebe
Jarmila Novotna
Gustav Fröhlich
Beiprogramm

Kammer Lichtspiele
Täglich 5 und 8 1/4 Uhr
Der neue Ufa-Großtonfilm
HANS ALBERS
ein gewisser herr gran...
Olga Tschekowa
Albert Bassermann u. v. a.
Beiprogramm
Sonnabend und Sonntag 2 1/4 Uhr
Sondervorstellungen unten 1.— Lit oben 1.50 Lit
Saison in Kairo
Willy Fritsch
Kenate Müller
Beiprogramm

Erntedankfest — Gemeindeabend
für die St. Johannsgemeinde
Sonntag, d. 1. Okt. 1933
nachm. 4 Uhr im Schützenhause
Festvortrag: Pfarrer Körner
Fr. Holland (5161)
Gebichte — Chöre — Reden — Märchenpiel
Verlosung — Bäckert
Eintrittskarten zu 2 und 1 Lit (Kinder 50 Cent)
sind ab Dienstag bei Käster Witt, Marktstraße und dann an der Abendkasse zu haben.
Gaben für den Verlosungstisch werden herzlich erbeten an Pfarrer Leitner
Spenden für das Bäckert werden im Pfarrhause und im Schützenhause entgegengenommen.

Capitol
Ab Sonnabend 8 1/2 Uhr
Sonntag 3, 5 1/4 u. 8 1/2 Uhr
Der überall mit beispielloser Begeisterung aufgenommene deutsche Großtonfilm
Die elf Schilloffiziere
Regie: Rudolf Meinert
Ueber den Alltag hinaus weiß dieser Film zu erheben und zu begeistern:
Schlicht und ergreifend — und dennoch gross und packend wirkt das Geschehen dieses Films auf den Beschauer. Der Odem einer grossen Zeit weht aus diesem Film, den keiner verlässt, ohne bis ins Innerste erschüttert zu sein. Das gewaltige Erleben klingt aus in dem Volkslied:
„Ich hatt' einen Kameraden ...“
und ist aus demselben Geiste geboren, aus dem dies unsterbliche Lied entstanden ist. Ein herrliches Schauspiel menschlicher Grösse und menschlichen Heldentums!
Mit Hertha Thiele, Friedrich Kayssler, Theodor Loos, Eugen Rex, Erna Morena, Carl de Vogt, Ferdinand Hart, Hans Brausewetter, Camilla Spiera u. a. m.
TELEGRAMM vom 13. 9. — — —
Publikum und Presse qualifizieren Schilloffiziere zum Standard-Film der Saison — Trotz Tropenglut grosses Geschäft — Gratulieren
Beiprogramm

Nur noch 10 Tage
sind bis zur Ziehung der V. Klasse, in welcher etwa jedes dritte Los mit einem Gewinn herankommt 60000.—, 20000.—, 10000.—, 5000.— usw. usw. Außerdem 2 Prämien zu 60000.— Lit. Es ist also höchste Zeit, sich mit einem Lose zu versehen. Wenden Sie sich an unsere bekannten Verkaufsstellen oder direkt an die **Generalagentur der Staatslotterie f. das Memelgebiet**, Libauer Str. 20 in Memel.

Fleischer-Innung
Die Quartalsversammlung findet **Sonnabend, den 7. Oktober**, abends 7 1/2 Uhr, im Gebäude der Handwerkskammer statt. Beihilgen, welche zur Befähigung zugelassen werden wollen, müssen sich umgehend beim Obermeister melden.
Der Vorstand

Stellen-Angebote
Stellenvermittlung
Dabem Tel. 1174
Sprechstunden täglich von 7/4—7/5 Uhr (außer Sonnabend)

Mechaniker
für Radio-Reparaturen gesucht.
Angebot um 7164 an die Abfertigungsstelle d. Bl.

Suche eine Friseurin
die ondulieren, frisieren u. maniküren versteht. 5532
B. Zertok
Alexanderstraße 2

Lehnende
Schwarze Adler-Apotheke

Mädchen
Jung., ehrl., kinderliebes
Mädchen gesucht. Zu ertrag. an den Schallern d. Bl.

Mitt. Mädchen
von Frau zur selbständigen Wirtschaftsführung sucht von sofort 5598
Koozt
Herbinandstraße 8

Fleißiges Mädchen
für den Haushalt von sofort gesucht 5637
Eglin
Mühlentorstraße 108

Jung. tüchtiges Mädchen
von sof. gesucht. Zu ertr. a. d. Schallern d. Bl. (5635)

Stellen-Gesuche
Aus Deutschland zurückgekehrt
Techniker
Mechaniker
sucht für sofort Stelle in technischem Konstruktionsbüro oder als Vorarbeiter erster Mechaniker in Reparaturwerkstatt bei größerem Industrie-Unternehmen. Ueber 10 Jahre im Ausland, langjährige praktische Tätigkeit im Maschinen- und Kesselbau. Beste Zeugnisse vorh. Schriftliche Angebote unter 7150 an d. Abfertigungsstelle d. Bl. (5661)

Nach Schwarzort fährt (5043)
Dampfer „Capella“
am Sonntag, dem 1. Oktober 1933
ab Memel 1,05 Uhr
Rückfahrkarten nur Lit 1.—
Kapitän Bendig

Schneider-Innung
Die Quartalsversammlung findet am Montag, dem 2. Oktober abends 6 Uhr in der neuen Handwerkskammer statt.
Tagesordnung wird daselbst bekanntgegeben.
Das Erscheinen aller selbständigen Schneider und Schneiderrinnen ist Pflicht. (5590)
Der Vorstand.

Grundstücksmarkt
Ein gut verzinsbares **Hausgrundstück** in der Preislage bis 45000 Lit bei Barzahlung zu kauf. gef. Angebote um 7155 an die Abfertigungsstelle d. Bl. (5665)

Kaufgesuche
Zu kauf. gesucht! **Wagen** für Motorrad, sowie **Beleuchtungsanlage** f. Motorrad. Ang. u. 7149 a. d. Abfertigungsstelle d. Bl. (5557)

Baugelände u. Wohnhaus
zu verk. Ertrag. **Mottheater 37**



Mit einem Paket reichen Sie lange aus! —

wenn Sie das Sparrezept befolgen:
1 Teelöffel voll für eine normale Aufwaschschüssel u. 1 Eßlöffel voll auf einen Eimer heißes Wasser für allgemeine Reinigungszwecke.
Wenig genügt bei Persil, um viel zu leisten, denn Persil hat es wirklich „in sich“.

zum Aufwaschen, Spülen, Reinigen für Geschirr und alles Hausgerät
Alleiniger Hersteller:
Persil-Gesellschaft m. b. H.
Memel

Apothek
Privileg in Großstadt, guter Best, wenig befaßt, gegen mittlere Apotheke oder gegen gutgehendes Drogengeschäft in Memel zu tauschen gesucht. Zuschriften mit genauen Angaben unter H. K. 841 an Ala Haasonstein & Vogler, Königsberg Pr., erbeten. (5624)

Zwangsversteigerung
Montag, den 2. Oktober, vorm. 10 Uhr, werde ich in der Schloßstr. 13, bei Esp ein gelbes Piano öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern. (5630)
Grigat, Gerichtsvollzieher in Memel
Subfarger Straße Nr. 11.

In unserem Verlage ist erschienen:
„Im Rauchen des Memelstroms ...“
Heimatische Volkserzählungen aus Litau und dem Bereich der Memel
Von Erich von Lojewski
Preis geb. 2.— RM. oder 5.— Lt. (incl. 1,50 RM. oder 4 Lt. (zugzgl. 20 Pfg. oder 50 Cent für Porto)
Dieses Eigenbuch, das sich in 3 Bänden (Die Feldnahmen — Schloßjungfrauen und Schätze im unterirdischen Landreich — Wunderbare Geschichten aus alter Zeit) gliedert, füllt eine bisherige Lücke in der Literatur unserer engeren Heimat aus und eignet sich in hervorragender Weise als Jugendlektüre (besonders in den Schulen) wie auch zu Geschenkwerten für jeden Heimatfreund.
Ferner:
Edvard Gifertius. Leben und Wirken des Heimatforschers
Neuaufgabe, Preis 2.— RM. oder 5.— Lt
E. Quentin — Dr. Reylaender: Litte 1914 — 1919
Die Schicksale der Hauptstadt Preussisch-Litauens in den Stürmen des Weltkrieges und der Revolution. Reich illustriert.
Preis 2,50 RM. oder 6.— Lt
Einwohnerbuch von Litte
Preis 8.— RM. oder 20.— Lt
Litauische religiöse Bücher und Schriften
J. Reylaender & Sohn, Tilsit
Verlagsbuchhandlung

Violin-Konzert Günther Veidt

Freitag, 6. Oktober, abends 8 Uhr, Schützenhaus
am Flügel: **Margarete Woska**
Eintritt: 3.- und 2.- Lit
Vorverkauf **Robert Schmidt's** Buchhandlung
(Schülerkarten à 1.- Lit Abendkasse)

Tanzschule Karl Masuch

Diplom. Tanzlehrer Mitglied des G. V. D. T.
Lehrt die neuesten Gesellschafts-Tänze
in Kursen und Einzelsunden
Donnerstag, den 5. Oktober, 8 Uhr abends
im Schützenhaus erste Tanzstunde
Weitere Anmeldungen bitte Ankerstraße 17

Eröffnung der Wintersaison 1933-34

Memel, Viktoria-Hotel (Zimmer 34)

Die erste mustergültige, moderne

Tanzschule

in Memel und im Gebiet mit einer Ballett-klasse unter Leitung des bekannten Maestro Ballettmeisters

M. A. Valentinovas

Auf Wunsch erteile Unterricht im Hause an Einzelpersonen oder gruppenweise.

Anmeldungen von Schülern täglich von 4-9 Uhr. Hochachtungsvoll

Maestro **M. A. Valentinovas**

Bitte beachten Sie mein Plakat!

Montag

trifft eine neue

Sendung

Mantel-

Stoffe

ein

Georg Silbermann

Memel, Marktstraße Nr. 6

Ab 1. Oktober befindet sich meine

Maßschneiderei

Friedrichsmarkt 8/9
M. Wiles

Waren Sie wieder einmal

in der behaglichen Gaststätte

„Zum Franzl“, Libauer Str. 29

Neu renoviert - einfach-gemütlich

Kommen Sie heute zum Enten-Essen

Guter Mittagstisch

Menü 1.80, Abonnenten 1.60 Lit

Warme Speisen zu jeder Tageszeit

Reichhaltige Abendkarte

Gut gepflegte Biere und Getränke

Wie die Preise sind.....?

wie immer bei „Franzl“: so niedrig

Wie's irgend geht, denn heute können wir den Laden nur voll haben, wenn wir etwas bieten.

Sonnabend u. Sonntag verl. Polizeistunde

Und am Sonntag?

Zum Einzug der vier Musketiere

in das
Städtische Schauspielhaus

Billige Sonntagspreise: I. Rang und Rangloge 3.- Lit, Parkett 2.50 Lit, II. Rang 1.50 und 1.- Lit

25 Cent pro Liter

Infolge der, durch die vorgeschrittene Jahreszeit bedingten Milchknappheit erhöhen wir den Kleinhandelspreis für Milch vom 1. Oktober auf

Molkerei-Genossenschaft Memel e. G. m. b. H.

Damenmäntel u. Kostüme sowie Herrengarderoben

werden unter Garantie bei billigster Preisberechnung angefertigt

A. Niemann
Friedr.-Wilh.-Straße 38, II

Schauspiel - Haus

Sonntag, d. 1. Oktober, abends 8 Uhr: **Eröffnungs-vorstellung: Die vier Musketiere** Ein lustiges Stück in 3 Akten v. Sigmund Graf.

Montag, d. 2. bis Donnerstag, d. 5. Okt. abends 8 Uhr im **Abonnement** wegen Erkrankung im Personal statt „Prinz Friedrich von Homburg“ **Die vier Musketiere** (Die Auf-führung von „Prinz von Homburg“ findet im Abonnement vom 9.-12. Okt. stat.).

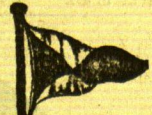
Freitag, den 6. und Sonnabend, d. 7. Okt. **Vorstellungen**

Sonntag, d. 8. Oktober, abends 8 Uhr: **Billige Sonntagspreise! Die Wurfhuppe oder Trach um Solanthe.** Ein lustiges Stück in 3 Akten von August Hinrichs.

Vorverkauf täglich (auch Sonntags) von 11-1 und 4-6 Uhr. Abendkasse ab 7 1/2 Uhr.

Zur Beachtung: Auch für d. Abonnementsvorstellungen sind Karten für alle Wagkategorien zu haben. (5631)

M. G. V.



Zusammenkunft der Damen ab **Dienstag, dem 3. 10., 4 Uhr nachmitt., alle 14 Tage.**

D. „Trude“ fährt am Sonntag um 9 und 13 Uhr nach **Schwarzort, Fr. Pietsch II**

Achtung!

Spezialwerkstatt für Herren-Maschinen-Reparatur, u. Bügelanl. „Gloria“ ist von Gr. Sandstr. 4 verzo-gen nach Kl. Sandstraße 9. 5520 **Lasowsky**

Weg. Raummangel **Klobier** bill. zu verm. Ang. u. 7143 an d. Abfertigungsst. d. Bl. (5524)

Begräbnisstätte für die evangel. Kirchengemeinden Memel

Die rückständigen Beiträge für **August und September** sind **unbedingt sofort**

bei der Kasse, Marktstr. 25a, einzuzahlen, andernfalls im vorkommenden Falle der Rechtsanspruch erlischt (5572)

Ohne Schule

kann jeder Obersekundareife und Abitur nachholen. Offerten unter 7152 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. (5531)

Wöbelhaus

in ostb. Großstadt mit umfangreichen Räumlichkeiten nur bes. Gründe wegen an solvente Selbstkäufer abzugeben. Zur Uebernahme erforderl. RM. 50000 circa. Zuschritt. erbet. unt. **E. M. 367** an **Invalidendank, Ann.-Exped., Königsberg-Pr.** (5626)

Moderne Damen-Mäntel

gutsitzende Herren-Ulster u. -Paletots Damen - Mantel-, Anzug- und Paletotstoffe

in besten Qualitäten in großer Auswahl zu ganz soliden Preisen.

Kaufhaus

m. Elbaum
Dr. Wassermannstr. 39
Inh. Paul Cohn

Bauzeichnungen

Ing. **Robert Finck**
Wielanquerstr. 13
8-12 - 4-8 **Tel. 1386**

PkC

Tapeten

1000 Muster von 50 Cent an

Pierach Kundt & Co

Memel, an der Börsenbrücke

Pensionat und Fremdenheim

Folangenstr. 19 Telefon 216

Sonntag Stiefelbraten

Kaufmännische Privat-Schule

Alfred Seiff
Alte Sorgenstraße 5. Telefon 418.
Beginn neuer Tages- u. Abend-kurse. Auf Wunsch Unterricht in Litauisch. (5601)

Ausverkauf wegen Aufgabe

des Geschäftslokals im Handelshof.

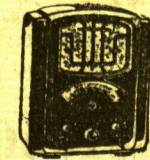
Beginn Montag, den 1. Oktober cr.

Stiefelkönig

Handelshof
Marktstraße 48/49.

Jetzt ist noch Zeit...

Die Nichtversetzung Ihres Kindes zu vermeiden. **Prof. E. Saltzmann's Lehrinstitut** Sexta bis Abitur aller Schul-gattungen. Königsberg Pr. Hammerweg Nr. 2



Eine größere Teil-sendung der 1934er Radiomodelle sind eingetroffen. Darunter ein: 564 Saba, Columbia, Philips, Körting, Strahfurt, Wende, Hauptpunkt, Nora, Lange, Schaleco u. Brandt

H. Jagst
Memel, Friedr.-Wilh.-Str. 14/15. Allein-Vertreter für Saba, Strahfurt und Columbaradio.

Neuer (5641) Damen-Wintermantel preiswert z. verkaufen **Ankerstr. 17** Hofgeb., 1 Et.

Neu-Strickjaht

verzapft noch Montag und Dienstag zu weiter herabgesetztem Preise. (5589)

F. H. Leppert

Soeben eingetroffen Letzte Neuheiten

in fabelhaft reicher Auswahl

Kleiderstoffe Mantelstoffe Anzug- und Paletotstoffe Mod. Besatzfelle

zu bekannt billigen Preisen bei

A. Salzberg

Neuheiten

in **Pollover und Handarbeiten**

Büöräume

bestehend aus 2 Zimmern und Korridor im **Victoria-Haus** zu vermieten. (5161)

2 größere Zimmer

als Wohnräume oder Büro geeignet, in der Friedrich-Wilhelm-Straße part. gelegen, ab 1. Oktober oder später **zu vermieten** Angebote unter 7144 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. (5539)

4-Zimmer-Wohnung

nebst Bad und Mädchenzimmer, vollständig renoviert, zu vermieten. Zu erfragen (5639) **Sontor Libauer Straße 43.**

Scherzfrage:

Blendend weiss und blütenart Wasch' ich auf besondere Art. Schmutz und Flecke sind mir Graus Flugs wasch ich sie müh'los aus, Lösend, spielend leicht, geschwind: Brauchen kann mich Jedes Kind. Preiswert bin ich, sparsam, schonend.

Kluger Hausfrau'n Treue lohnend. Mancher Staat, wo man mich kennt, Gab mir längst schon ein Patent. Auch Du kennst mich sicherlich! Nun - wer bin ich? - - - Weissst Du's? - - - Sprich!

Antwort: „Benzil“, das einzig lösende Seifenpulver (Patente zahlreicher Kulturstaaten)